

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Geschäfts-Anzeigen die bespaltene Kolonnen-Beite 50 Pf. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von H. Wech. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Mühlstraße 5, 3. Et. — Fernsprech-Anschluss 3002.

Die Tarifverträge im Jahre 1909.

Dem Augustheft des „Reichsarbeitsblattes“ ist eine Zusammenstellung über die Tarifverträge im Jahre 1909 beigefügt. Die Zusammenstellung bildet die Fortsetzung der früheren (seit 1905) veröffentlichten Arbeiten über die Tarifverträge im Deutschen Reich. Das Material erhält das Statistische Amt zum Teil von den Gewerkschaften, verifiziert auch von Unternehmerverbänden und Gewerbeämtern. Die bisher schon sehr eingehenden Zusammenstellungen sollen in Zukunft noch sorgfältiger und umfassender ausgearbeitet und, wenn möglich, auch eher als in diesem Jahre veröffentlicht werden. Zu diesem Zweck erhalten die Gewerkschaften in Zukunft nicht nur Listen, sondern Zählblätter, die eine fortlaufende Führung der Statistik und schnellere Abfertigung am Jahresabschluss ermöglichen sollen. Wir benutzen diese Gelegenheit, unsere Ortsverwaltungen zu bitten, dem Vorstand Tarife bzw. Tarifabschriften sofort nach Abschluss einzusenden; bisher ist das leider nicht immer geschehen.

Ueber den Umfang der Tarifverträge am Beginn und Ende des Jahres 1909 sowie über die Veränderungen innerhalb des Jahres gibt die nachfolgende Tabelle die Gesamtziffern.

	Zahl der Verträge	Gültig für Betriebe	Mitbeschäft. Personen
Bestand am 1. Januar 1909	5671	120 401	1 026 435
Durch Ablauf im Jahre 1909 erloschen	1765	24 606	219 382
Im Jahre 1909 neu abgeschlossen	2360	30 766	256 116
Bestand am Ende des Jahres 1909	6578	137 214	1 107 478

Mithin beträgt der Zuwachs im Jahre 1909 907 Verträge, die für 16 813 Betriebe mit 81 034 Personen Gültigkeit haben. Der Zuwachs ist etwas stärker als der des Jahres 1908; das laufende Jahr wird, soweit sich bisher übersehen läßt, einen ganz erheblichen Fortschritt der Tarifbewegung bringen.

Der Geltungsbereich der Verträge hat sich infolgedessen vergrößert, als die Firmentarife prozentual erheblich zugenommen haben. Im Jahre 1908 entfielen 55 Prozent aller Verträge und nur 17,3 Prozent aller unter Vertrag beschäftigten Personen unter Firmentarife, 1909 aber 69,7 bzw. 29,2 Prozent. Wir haben diese Entwicklung des Vertragswesens schon vor zwei Jahren vorausgesagt und uns damals gegen die geringe Schätzung dieser Vertragsform in der Tarifvertragsliteratur, namentlich bei Adolf Braun, gewandt. Es ist gewiß, daß die Firmentarife nur Uebergangsformen im Vertragswesen darstellen, aber es ist ebenso gewiß, daß diese Uebergangsform noch erhebliche Zeit bestehen und, solange immer noch neue Gruppen, Orte, Bezirke, Industriezweige in den Bereich der Tarifverträge einbezogen werden, noch an Ausdehnung gewinnen wird.

Die Verteilung der Verträge auf die einzelnen Berufe ergibt nur unwesentliche Verschiebungen gegen das Vorjahr. Das Baugewerbe zeigt wiederum die höchsten Ziffern. Ihm folgen, soweit die Zahl der unter Vertrag stehenden Personen als Maßstab genommen wird, die Metallarbeiter, dann das Bekleidungs- (Schneider). An sechster Stelle steht die Gruppe „Sonstiges“, die die Verträge der ungelerten Arbeiter enthält. Auf diese Gruppe entfallen 5,2 vom Hundert aller Tarifgemeinschaften, 0,8 vom Hundert aller unter Vertrag stehenden Personen. Das Verhältnis der beiden letztgenannten Ziffern zueinander zeigt schon die wichtige Tatsache an, daß in dieser Gruppe die Zahl der auf einen Betrieb entfallenden Personen weit über dem Durchschnitt steht, das heißt, daß die Verträge sich mehr auf die Großindustrie erstrecken. Die nachfolgenden Ziffern, die nur die im Jahre 1909 neu abgeschlossenen Verträge umfassen, zeigen das noch deutlicher. Im Gesamtdurchschnitt entfielen auf eine Tarifgemeinschaft 11,6 Betriebe und auf einen Betrieb 9,5 beschäftigte Personen, in der Gruppe „Sonstiges“ aber entfielen auf eine Tarifgemeinschaft nur 1,7 Betriebe, aber auf einen Betrieb 65,6 beschäftigte Personen. Diese Gruppe hat also auch im Jahre 1909 fast nur Firmentarife abgeschlossen, diese Firmen sind jedoch in der Mehrzahl Großbetriebe. Die Zahl von 65,6 Personen vom Betrieb wird von keiner andern Gruppe erreicht, im zweiten Abstände folgt erst das Brauergewerbe mit 40,4 und als dritte die Glasindustrie mit 31,7 beschäftigten Personen pro Betrieb.

Nehmen wir den Verband der Fabrikarbeiter aus der Gruppe „Sonstiges“ heraus und berechnen seine Verträge gesondert, so ist das Ergebnis folgendes: Die Gesamtzahl der im Jahre 1909 abgeschlossenen Verträge beträgt 84; dieselben erstrecken sich auf 110 Betriebe mit 8939 beschäftigten Personen. Auf einen Vertrag entfallen mithin 1,3 Betriebe und auf einen Betrieb 81,3 Personen. Nehmen wir aber nicht die 1909 neu abgeschlossenen, sondern die gesamten, Ende 1909 in Geltung stehenden Verträge zur Grundlage, so entfallen auf einen Vertrag 1,6 Betriebe und auf einen Betrieb 90 beschäftigte Personen. Wir können hier angeführt dieses Resultats nur wiederholen, was wir schon bei Besprechung der Verträge des Jahres 1907

schrrieben: Die Firmenverträge in der Großindustrie stehen ihrem Umfange und ihrer Bedeutung nach oft weit über den Orts- und Bezirkstarifen in andern Industriezweigen.

Die Dauer der neu abgeschlossenen Verträge wechselt zwischen weniger als ein halbes Jahr und mehr als fünf Jahre. Die größte Anzahl (40,8 Prozent) hat einjährige Vertragsdauer. Die Kündigungsfristen sind nicht weniger verschieden. In 486 Tarifgemeinschaften beträgt sie mehr als 6 Monate. Die Mehrzahl aller neu abgeschlossenen Verträge steht im Falle der Nichtkündigung stillschweigende Verlängerung vor.

Die Arbeitszeit hat sich nur unwesentlich geändert. Eine Zusammenstellung der kürzesten in den Tarifen vorgesehene Arbeitszeit ergibt für die in den beiden letzten Jahren abgeschlossenen Verträge folgendes Resultat:

Von je 100 unter Vertrag stehenden Personen hatten eine Arbeitszeit

Jahr	unter 8-9 1/2 Std.	über 9 1/2-10 Std.	über 10 Std.
1908	10,2	49,4	40,4
1909	10,8	47,4	41,8

Demnach ist zwar der Prozentsatz derer, die weniger als 9 1/2 Stunden arbeiten, gestiegen, aber auch derer, die über 10 Stunden arbeiten. Der Gesamtdurchschnitt hat sich nicht geändert. Dieses Gleichbleiben hat jedoch seine Ursache nicht, aber doch allein, darin, daß Arbeitszeitverfälschungen vertraglich nicht zugestanden werden, sondern vielmehr darin, daß die Ausbreitung des Tarifwesens immer mehr Berufe und Betriebe einbezieht, die noch mit relativ langer Arbeitszeit rechnen. Wir brauchen hier nur an die Ziegeleien und Papierfabriken zu erinnern.

Der Arbeitslohn ist in den Zusammenstellungen des Statistischen Amtes getrennt in Stundenlohn und Wochenlohn. Des weiteren ist eine Teilung zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern vorgenommen. Da jedoch viele Verträge mehrere Lohnsätze enthalten, sind immer nur die niedrigsten im Vertrag vorgesehenen eingesetzt. Bei dieser Zusammenstellung ergibt sich folgendes Resultat:

In den im Jahre 1909 neu abgeschlossenen Verträgen verdienen von je 100 Personen einen (niedrigsten) Stundenlohn:

	bis 25 Pf.	über 25 bis 35 Pf.	über 35 bis 45 Pf.	über 45 bis 55 Pf.	über 55 bis 65 Pf.	über 65 bis 75 Pf.	über 75 Pf.
a) gelernte Arbeiter	0,4	10,6	38,1	28,9	13,2	7,3	1,5
b) ungelernete „	6,9	28,0	41,7	14,8	8,1	0,5	—

Während demnach von den gelernten Arbeitern mehr als die Hälfte über 45 Pf. Stundenlohn hinauskommt, kommt von den ungelerten nicht einmal ein Viertel darüber hinaus; in den drei obersten Klassen zählen die gelernten Arbeiter immer noch 22, die ungelerten nicht einmal mehr 10 Prozent, und in der Klasse mit über 75 Pf. pro Stunde sind gar keine ungelerten Arbeiter. So unbefriedigend das Resultat an sich ist, gegen das Jahr 1908 ist es schon eine wesentliche Verbesserung. Denn im Jahre 1908 waren nicht weniger als 45,5 Prozent der ungelerten Arbeiter in der Klasse mit 25—35 Pf. Stundenlohn, gegen 28 Prozent im verfloffenen Jahre. Die Wochenlöhne zeigen ähnliche Verhältniszahlen.

Im großen und ganzen kann also auch für das Jahr 1909 ein Fortschritt im Tarifvertragswesen konstatiert werden. Daß der Fortschritt nicht größer war, hat seine Ursache in der schlechten Wirtschaftslage. Die kommende Besserung im Wirtschaftsleben wird weitere Fortschritte bringen. Und auch die Unternehmer, die sich heute noch mit Pfügen und Mägeln gegen Tarifverträge wehren, werden früher oder später ihren Standpunkt revidieren müssen. Dafür bürgt das Wachstum der gewerkschaftlichen Organisationen.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1909.

II.

Im Jahre 1909 wurden seitens der Unternehmer 206 Aussperrungen vollzogen. Im Vorjahre fanden dagegen 257 statt, so daß eine Verminderung der Aussperrungsfälle um 51 = 19,8 Prozent eingetreten ist. In einem noch härteren Verhältnis ist die Zahl der von den Aussperrungen betroffenen Arbeiter gegenüber dem Jahre 1908 zurückgegangen. Während 1908 an den Aussperrungen 60 576 Personen beteiligt waren, erstreckten sich die des Jahres 1909 nur auf 34 494 Personen. Es ist demnach eine Abnahme der Beteiligungsziffer um 26 082 = 43,1 Prozent erfolgt.

Unter den Aussperrungen des Jahres 1909 ragt besonders die von den Bauunternehmern Hamburgs und Umgegend vollzogene Aussperrung der Bauarbeiter durch ihren Anfang hervor. An dieser Aussperrung waren 16 Verbände durch ausgesperrte Mitglieder beteiligt und wurden insgesamt 10 009 Personen betroffen. Die Aussperrung wurde unternommen, um den Maurerverband zur Aufgabe eines Lohnkampfes zu zwingen. Die Unternehmer erreichten jedoch nicht das gewünschte Ziel, die bedingungslose Unterwerfung der Arbeiter, und mußten schließlich, um eine Beendigung des Kampfes herbeizuführen, Lohnserhöhungen bewilligen.

Ihren Ursachen nach verteilen sich die Aussperrungen des Jahres 1909 folgendermaßen:

In 43 Fällen mit 3969 Beteiligten lagen denselben Forderungen der Arbeiter zugrunde. Wegen Nichtannahme verschlechterter Arbeitsbedingungen wurden 42 Aussperrungen verhängt, die sich auf 4957 Personen erstreckten. In 17 Fällen mit 7912 Beteiligten war ein Angriffsstreik und in 12 Fällen mit 4406 Beteiligten ein Abwehrstreik die Ursache der Aussperrungen. 16 Aussperrungen, an welchen 324 Personen beteiligt waren, dienten dem Koalitionskampf. Wegen Verweigerung von Streikarbeit wurden 5 Aussperrungen verhängt, woran 524 Personen beteiligt waren. Aus Anlaß der Meißner fanden 25 Aussperrungen statt, die 6963 Personen in Mitleidenschaft zogen. Von den Aussperrungen insgesamt entben für die Arbeiter erfolgreich: 85 = 41,1 Prozent mit 10 999 Beteiligten = 31,9 Prozent, teilweise erfolgreich: 32 = 15,5 Prozent mit 11 502 Beteiligten = 33,3 Prozent und erfolglos: 69 = 33,6 Prozent mit 9260 Beteiligten = 27,0 Prozent. Der Prozentsatz der erfolgreich beendeten Aussperrungen hat sich gegen das Jahr 1908 um das Doppelte von 21,0 auf 41,8 erhöht und noch günstiger liegt das Verhältnis bei den an vielen Aussperrungen Beteiligten.

Von den Kämpfen insgesamt entben erfolgreich: 1132 = 55,4 Prozent mit 56 917 Beteiligten = 43,4 Prozent, teilweise erfolgreich: 328 = 16,0 Prozent mit 34 005 Beteiligten = 25,9 Prozent und erfolglos: 485 = 23,7 Prozent mit 33 263 Beteiligten = 25,3 Prozent. 51 Kämpfe mit 4139 Beteiligten waren am Jahresabschluss nicht beendet und von 49 blieb der Ausgang unbekannt, an letzteren waren 2920 Personen beteiligt. Gleich wie die Angriffsbewegungen ohne Arbeitsbeeinstellung entben auch die Arbeitskämpfe günstiger als die im Jahre 1908 geführten.

In den Kämpfen waren 46 Verbände beteiligt, davon hatten mehr als 50 Kämpfe folgende Verbände durchzuführen: Maurer 433, Holzarbeiter 280, Bauhilfsarbeiter 224, Metallarbeiter 208, Zimmerer 134, Fabrikarbeiter 97 und Transportarbeiter 71. Das sind zusammen 1447 Kämpfe = 70,8 Prozent der Gesamtzahl. Auf die übrigen 39 Verbände entfielen 598 Kämpfe = 29,2 Prozent. Mehr als 5000 Beteiligte hatten im Kampfe zu stehen folgende Verbände: Maurer 24 827, Holzarbeiter 18 221, Bauhilfsarbeiter 15 161, Metallarbeiter 13 927, Bergarbeiter 9410, Fabrikarbeiter 7 072, Zimmerer 6930, Schneider 5801 und Textilarbeiter 5485. Von 9 Verbänden waren zusammen 106 834 Personen = 81,4 Prozent der Gesamtzahl an den Kämpfen beteiligt.

Die Ausgabe für die Kämpfe betrug insgesamt 5 934 453 Mk., und wurden von dieser Summe 5 908 144 Mk. aus den eigenen Mitteln der Verbände geleistet. Von der Ausgabe entfielen auf die Angriffsstreiks 2 293 817 Mk., auf die Abwehrstreiks 1 749 444 Mk. und auf die Aussperrungen 1 793 939 Mk. Es wurden im Jahre 1909 1 457 414 Mk. mehr für die Durchführung der Arbeitskämpfe ausgegeben als 1908. Auf jeden an den Kämpfen des Jahres 1909 Beteiligten entfiel eine durchschnittliche Unterstützungssumme von 45,22 Mk. 1908 betrug die Durchschnittssumme nur 35,28 Mk. Die ziemlich bedeutende Steigerung des Anteils pro Beteiligten ist ein Beweis dafür, daß die Kämpfe des Jahres 1909, in ihrer Mehrheit, von längerer Dauer, als wie im Vorjahre gewesen sind.

Von den an den Kämpfen beteiligten Personen konnte für 121 171 der Verlust an Arbeitszeit und Arbeitsverdienst festgestellt werden. Der Verlust an Arbeitszeit betrug insgesamt 2 247 512 Tage. Davon entfielen auf die männlichen Personen 2 148 090 und auf die weiblichen Personen 99 422 Tage. Der Verlust an Arbeitsverdienst betrug bei den männlichen Personen 10 069 827 Mk. und bei den weiblichen Personen 168 108 Mk., zusammen 10 237 935 Mk. Von den insgesamt an den Kämpfen beteiligten Personen waren 109 882 männliche und 6402 weibliche in den Streiklisten eingetragen. Von diesen eingetragenen Personen gehörten bei Beginn der Kämpfe 94 924 männliche und 4846 weibliche Personen der Organisation an.

Von den am Schluß des Jahres beendet gewesenen Kämpfen wurden 1434 = 68,5 Prozent durch Vergleichsverhandlungen beendet.

Was durch die Lohnkämpfe erreicht wurde.

Der günstigere Ausgang der Lohnbewegungen und Arbeitskämpfe findet auch seinen Niederschlag in den erhöhten Resultaten, welche durch die Bewegungen in bezug auf Arbeitszeitverfälschung, Lohnserhöhungen und sonstige Verbesserungen erzielt worden sind.

Es wurden durch die Bewegungen ohne und mit Arbeitsbeeinstellung erreicht insgesamt: eine Arbeitszeitverfälschung für 66 794 Personen in Höhe von 215 813 Stunden pro Woche und Lohnserhöhungen für 243 400 Personen im Gesamtbetrage von 445 545 Mark pro Woche.

Für jeden Beteiligten betrug im Durchschnitt die Arbeitszeitverfälschung pro Woche 1905: 3 1/4 Stunden, 1906: 3 1/4 Stunden, 1907: 3 1/2 Stunden, 1908: 3 Stunden und 1909: 3 1/4 Stunden. Die Lohnserhöhung betrug für jeden Beteiligten 1905: 2,08 Mk., 1906: 1,86 Mk., 1907: 1,92 Mk., 1908: 1,55 Mk. und 1909: 1,83 Mk. Die Durchschnittssummen des Jahres 1909 haben sich im Vergleich zu denen des Jahres 1908 gehoben, ein Resultat, das nach der wirtschaftlichen Struktur des Berichtsjahres kaum erhofft werden konnte, uns aber in bezug auf die zu erwartenden Erfolge in den nächsten Jahren als ein gutes Vorzeichen gelten kann. Es wurden dann noch außer den vorstehenden Resultaten für 136 203 Personen sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen erzielt.

Die Feinde der modernen Arbeiterbewegung pflegen u. a. auch darauf hinzuwirken, daß der Schaden, welchen die Arbeiter bei Durchführung von Streiks erleiden, die Erfolge der Kämpfe weit übertrage. Demgegenüber kann nicht oft genug betont werden, daß die bei den Kämpfen erzielten Resultate nicht von denen getrennt werden können, welche auch durch die Bewegungen ohne Arbeitsbeeinstellung erreicht werden. Erst von dieser Grundlage aus ist es möglich, die Erfolge der wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter richtig einschätzen zu können. Der Streik dient den Gewerkschaften nur als das letzte Mittel zur Durchsetzung berechtigter Forderungen, wenn alle andern Mittel zur Erreichung dieses Zieles versagen. Hat die Arbeiterklasse aber erst einmal zu der Waffe des Streiks gegriffen, so weiß sie auch, daß es sich dann nicht mehr allein um die Erreichung materieller Erfolge handelt, sondern auch um die Niederzwingung eines Teiles jener Macht, die sich dem kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse feindlich gegenüberstellt.

Die gewerkschaftliche Streikstatistik weist seit dem Jahre 1905 nach, welchen großen Anteil gerade die friedlich verlaufenden Bewegungen an den Errungenschaften haben, und dieses Moment tritt auch wieder bei den Resultaten der Bewegungen des Jahres 1909 hervor.

Von den oben angegebenen Resultaten entfallen auf die Bewegungen ohne Arbeitszeitverlängerung: eine Arbeitszeitverlängerung für 49 692 Personen = 74,4 Prozent in Höhe von 188.687 Stunden pro Woche = 78,1 Prozent und Lohnverhöhungen für 178.071 Personen = 73,2 Prozent in Höhe von 304.667 Mk. pro Woche = 68,4 Prozent.

Die Resultate der Bewegungen kommen aber nicht allein in dem Erreichten zum Ausdruck, sondern auch in dem, was an beachtlichen Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen abgewehrt werden konnte.

Es wurden abgewehrt: eine Arbeitszeitverlängerung für 4126 Personen in Höhe von 15.858 Stunden pro Woche, ferner Lohnverhöhungen für 31.479 Personen im Gesamtbetrage von 66.213 Mk. pro Woche. Sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen wurden abgewehrt für 46.718 Personen. Dagegen traten Verschlechterungen ein: eine Arbeitszeitverlängerung für 328 Personen in Höhe von 1408 Stunden pro Woche, ferner Lohnverhöhungen für 3952 Personen im Gesamtbetrage von 7763 Mk. pro Woche. Sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen traten ein für 2521 Personen.

So bedauerlich es ist, daß Arbeiter in den Zeiten ständig steigender Lebensmittelpreise noch Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Kauf nehmen müssen, so muß doch bei dem Vergleich der vorliegenden Resultate anerkannt werden, daß die Arbeiter auch bei den Abwehrbewegungen den erheblichsten Erfolg auf ihrer Seite hatten. Es muß dieses Resultat um so höher eingeschätzt werden, als die Arbeiter bei den Abwehrbewegungen von vornherein mit ungünstigeren Chancen zu rechnen haben. Es wäre jedoch zu wünschen, daß die Gewerkschaften in Kürze so erkennen, daß von eingetretene Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr die Rede ist.

Von den Errungenschaften entfallen auf die Ausperrungen: eine Arbeitszeitverlängerung für 3589 Personen in Höhe von 10.379 Stunden, ferner Lohnverhöhungen für 17.965 Personen im Gesamtbetrage von 37.793 Mk. Des Weiteren wurde abgewehrt: eine Arbeitszeitverlängerung für 182 Personen in Höhe von 546 Stunden, ferner Lohnverhöhungen für 2236 Personen im Gesamtbetrage von 5183 Mk. Es trat ein: eine Arbeitszeitverlängerung für 48 Personen in Höhe von 144 Stunden, ferner Lohnverhöhungen für 194 Personen im Gesamtbetrage von 439 Mk. Ein Vergleich der Resultate zeigt, daß auch bei den Ausperrungen die Arbeitnehmer herzlich schlecht abgekommen sind. Das, was an Verschlechterungen eingetreten ist, kommt gegenüber dem Erreichten und dem Abgewehrten kaum in Betracht.

Bei den Bewegungen insgesamt wurden 1913 korporative Arbeitsverträge für 159.628 Personen abgeschlossen. Inwieweit die Abgeschlossenheit von Tarifverträgen als Erfolg der Arbeiter zu bewerten sind, kann nur bei näherer Kenntnis der Vertragsbestimmungen beurteilt werden.

Durch die vorliegende Statistik ist der Nachweis erbracht worden, daß die Erfolge und Resultate der Lohnbewegungen und Arbeitskämpfe glänzender waren, als sie 1908 erzielt wurden. Dieses Ergebnis ist erfreulich, jedoch kann es uns nicht vollständig befriedigen, sieht doch das Errungene noch hinter dem, was in früheren Jahren erreicht wurde, zurück. Auch kann das Errungene selbst, soweit es sich um Lohnverhöhungen handelt, nur als ein Ausgleich gegenüber den Lasten angesehen werden, die durch eine unglückliche Steuerpolitik des Staates der deutschen Arbeiterklasse auf neue auferlegt wurden.

Aber gerade diese Aufzählung neuer Lasten wird für die deutsche Arbeiterklasse, in Verbindung mit einer aufsteigenden wirtschaftlichen Konjunktur, einen mächtigen Ansporn bilden, in den nächsten Jahren umfangreiche Lohnaufbesserungen in dem Maße anzustreben, daß durch diese nicht nur ein Ausgleich in der Lebenshaltung, sondern eine Verbesserung derselben erreicht wird.

Das Ergebnis der Bewegungen des Jahres 1909 scheint uns für die erfolgreiche Durchsührung künftiger umfangreicher Bewegungen ein gutes Vorzeichen zu sein. Wäre ein erheblicher Unterschied besteht nicht in dem Stand der Gewerkschaften und ihren Kämpfen während der jüngsten Krisenperiode, gegenüber der in den Jahren 1900 bis 1902 herrschte? Wohl ist auch die jüngste Krisenzeit nicht ganz spurlos an den Gewerkschaften vorübergegangen, sie unterbrach vorübergehend das Wachstum derselben, aber nicht im geringsten wurde ihre Aktionskraft geschwächt, dafür hat die Statistik der Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen einen deutlichen Beweis erbracht.

Noch unter der ungünstigen Einwirkung einer daniederliegenden unglücklichen wirtschaftlichen Konjunktur und ungeachtet der schädlichen Nachwirkungen derselben, stellt sich das gewerkschaftlich organisierte Proletariat seinem wirtschaftlichen Gegner zu neuen hartnäckigen Kämpfen, die von Erfolgen für die Arbeiter begleitet sind.

Wir lernen aus diesen Erscheinungen, daß in erster Linie die Befreiung der Lebenslage des Proletariats abhängig ist von der Stärke und Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften. Das soll uns zugleich eine ernste Mahnung sein, in nie ermüdender Tätigkeit das Proletariat in den Gewerkschaften zu vereinen. Die vorwiegend drückende Zeit ruft die Arbeiterklasse auf zu neuen Kämpfen — neue Erfolge werden die Frucht dieser Kämpfe sein!

Das Nächste und Nötigste.

Verhandlungen sind die Redeschächten. Die Auserwählten des Reichstags sind in ihre Heimataren, ihre Wirkungskreise zurückgekehrt. Die Berichterstattung in den einzelnen Jahreshellen ist erfolgt, und mehr oder minder sind die Beschlüsse des Reichstags von den Mitgliedern gungesprochen worden.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, die gefassten Beschlüsse kritisch zu prüfen, denn ich im Reichstagsbericht genügend Ausperrungen für und wider gesehen. Auf eins aber kann nicht genug hingewiesen werden, das ist die Agitation innerhalb unserer Arbeitslager und Kolonien.

Die Herren von Selbstbestimmung, die das letzte Mal aus den schon ausgegangenen Wochen der Arbeiter herausgerufen und für die überlange Arbeitszeit einige Beschlüsse als „Recht“ gefasst, handeln bei dem Reichstagsbericht ein. Die letzten Beschlüsse der Reichstagskommission, besonders derer in der chemischen Industrie, zeigen, daß die Herren 15, 15, 20 Prozent Kapitalgewinn erhalten, ohne auch nur einen Finger gerührt zu haben. Das heißt, wenn ein Arbeiter an einem Unternehmen mit zehn bis zwanzigtausend Mark beteiligt ist, so erhält er 1500 oder 2000 Mk. Dividende. Das sind aber nur die letzten. Es gibt genug Beispiele, deren Unternehmen 50.000 Mk. pro Jahr und mehr betragen, während der Arbeiter, der vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend in dem Unternehmen beschäftigt ist, nur 15 bis 16 Mk. für seine bis zum spätesten Abend arbeitende Arbeitszeit zu erhalten. Das ist ein Arbeiter, der den Spindel zu drehen, fügen und Polier- und Schleifarbeiten, den heiligen Kerzen zu zünden, die Arbeiter über die Arbeit hinaus auf die Straßen führen, die werden ihm Hunger und dem Stuhl preisgegeben. Gewalt geht vor Recht!

Es ist ein Arbeiter, der von Arbeitern und Arbeiterinnen an der Spitze steht im Kampf; es sind viele Kollegen und Kolleginnen dieses Reichstags, die nicht nur den Beschlüssen zustimmen, sondern auch die Arbeiterschaft in den Kampf führen. Sie werden aber nicht durch den Reichstagsbericht an ihre Pflichten erinnert, sie werden nicht durch den Reichstagsbericht an ihre Pflichten erinnert, sie werden nicht durch den Reichstagsbericht an ihre Pflichten erinnert.

Über wie viele haben überhaupt die Organisation? Ist nicht gerade der letzte Jahreshellen der geringste, auch dem Reichstagsbericht die Augen zu öffnen, den Beschlüssen zustimmen?

Wie die Agitation aussieht, hat es nicht nur hier nicht zu wissen, das wird jedem, der Agitation versteht, sehr deutlich werden können. Lassen wir uns die Zeit nicht ungenutzt verstreuen, gegen den Reichstagsbericht und Agitation, das ist die Pflicht der Arbeiter.

litionrecht, Aufrechterhaltung der Lebensmittelversicherung, Gewalt von Gottes Gnaden", muß millionenfällig der Ruf entgegenfallen: „Nieder mit der Klassenherrschaft von Gottes Gnaden, weg mit dem Brot- und Fleischwucher, freie Betätigung zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen!"

Schon leuchtet in der Ferne die Morgenröte. Die letzten Wahlen haben bewiesen, daß das Proletariat erwacht, daß es nicht gewillt ist, sich länger am Gängelbande der Reaktion führen zu lassen, daß es gewillt ist, die Ketten abzuwerfen, die ihm der Mammon an Hand und Fuß gefügt.

Es geht Gewalt oft über Recht,
Doch endlich siegt ein frei' Geschlecht!

Verta Lungrip.

Aus der Papierindustrie.

+ Preiskämpfe in der Tapetenindustrie.

Über die Lage in der Tapetenindustrie schreibt der Geschäftsbericht der Anhalter Tapetenfabrik Ernst Schüb, Aktiengesellschaft zu Dessau, die bei einem Aktienkapital von 500.000 Mk. einen Reingewinn von 55.847 Mark erzielt hat, aber keine Dividende verteilen wird: „Die Hoffnung auf eine Besserung der Geschäftslage hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahre nicht erfüllt, und die aus der Kartellierung von 36 Tapetenfabriken erwarteten Vorteile sind nicht eingetroffen. Allerdings hat die Kartellierung der Branche eine größere Sicherheit und eine Besserung der früheren ärmlichen Zustände gebracht. Jedoch sind die finanziellen Vorteile, welche die Fabrikanten für die durch Uebernahme der Kosten zur Durchführung der Kartellbestimmungen und des Händlerzuges gebracht und durch Schmälerung des Abzuges infolge Sperrung einer Anzahl Firmen entstanden Opfer erwarnt haben, ausgeblieben. Dieses Ausbleiben des längsten Erfolges ist hauptsächlich dem im Kartellvertrag vereinbarten unzureichenden Mindestpreisen zuzuschreiben, welche damals so niedrig eingesezt wurden, um dadurch die Dussler-Fabriken wirkungsvoll bekämpfen zu können. Es ist anzunehmen, unter der Bedingung, daß die Vorgänge und Erfahrungen der letzten Jahre die Beteiligten zu einer Revision des Kartellvertrages und Richtigerstellung der Preise veranlassen werden, damit in Zukunft für das in einer so hochentwickelten Industrie angelegte Kapital bei entsprechenden Leistungen auch eine angemessene Verzinsung herausgewirtschaftet werden kann.“

Das letztere, nämlich die baldige Verständigung darüber, daß „eine angemessene Verzinsung herausgewirtschaftet“ werden muß, ist durchaus wünschenswert. Schon jetzt werden solche „Verständigungen“ von mehreren Seiten angebahnt. Für das Scheitern sind in der Hauptfrage einige Firmen verantwortlich, die bei der jetzigen Situation im trägen sitzen und die ein Interesse daran haben, neben den beiden schon jetzt ausgeschalteten Fabriken noch einige andere tot zu konkurrieren. Das ist halt kapitalistische Rücksicht! Wenn nicht zugleich die Arbeiter dabei hart mitgenommen würden, könnte man so etwas wie Schadenfreude dabei empfinden.

+ Aus dem Reiche der Talgrafen.

Zu den schlechtesten Eigenschaften der Papierarbeiter gehört schon seit Menschengedenken die Neugierigkeit und Gleichgültigkeit. Dann dieser Grundregel, sind denn auch die Arbeiter dieser Industrie die schlechtest begabten und bei längster Arbeitszeit ausgebeuteten in der deutschen Arbeiterklasse. Ganz besonders trifft dies zu für die Papiermacher der Vorderpfalz, von Neustadt bis Lauterbach und weiter hinaus. Wohl mögen die Papiermacher hier in Anbetracht der alten Ruinen auf ihren von der Natur so schön gezeichneten Bergen in dem Glauben geblieben sein, daß es nur Herren und Aniche geben kann, daß die Grafen und Raubritter jener vergangenen Zeit ihre Blöße von der Höhe zum Tal gewechselt haben, denn im Volksmunde heißen die Papierfabrikanten nur die „Talgrafen“. Und diese Talgrafen fühlen sich auch durchaus als „Herren“ der Arbeiterklasse. Behandlung und Entlohnung erinnern an die Zeiten der Hörigkeit, des unbeschränkten Herrenrechts.

Den härtesten Beweis hierfür liefert der Liasbrief der Firma Hoffmann u. Engelmann, der kürzlich im „Proletariat“ veröffentlicht wurde. Wenn es diese Firma so treibt, dann, Papierarbeiter Schöndorf, könnt ihr euch denken, wie es die andern treiben. Denn gerade diese Firma wird als die beste und als die humanste von allen gelobt. Die Löhne betragen allerdings nur ganze 2,50—2,60 Mk. pro Tag. Wenn aber die glänzende Karosse eines der Besitzer ausfährt, so kann man aus der Bewunderung der Talbewohner ersehen, was diese Firma vor andern voraus hat.

Schon im Laufe dieses Sommers wurde der Verdacht ausgesprochen, daß die Firma Hoffmann u. Engelmann sich der schwarzen Listen bedient, denn Arbeiter, die sich verdamern wollten, bekamen in den benachbarten Papierfabriken Badens und der Pfalz absolute keine Arbeit. Da aber die Arbeiterklasse nicht organisiert ist und die Arbeiter sich auch sonst nichts hatten zuschulden kommen lassen, wollte man es nicht für möglich halten.

Man kann es ja den Talgrafen nachfühlen, wenn sie bestrebt sind, ihre alte Arbeiterklasse, durch welche sie zu ihrem Reichtum gekommen sind, mit allen Mitteln an die Scholle zu fesseln. Denn ein neuer Stamm wird sich schwerlich finden, welcher von Großvater, Vater, Mutter und Kind an sich jahrzehntelang, wie in Zeiten der Leibeigenschaft, ausbeuten und behandeln läßt. In dem schönen, romantischen Tale hat der Verschönerungsverein und die Stadtverwaltung von Neustadt schon manches getan, um dem Fremdenstrom die richtigen Wege u. die schönen Plätze zu zeigen. Im Interesse aller Papierarbeiter, welche in die Verdrängung kommen, ihre Erziehung in diesem Tale zu suchen, mache ich den Vorschlag, der Verschönerungsverein möge am Eingang zu diesen Eldorado's eine Tafel anbringen, auf welcher in folgenden Worten zu lesen ist: „Wer hier eintritt, lasse alle Hoffnung draußen!“ Schon mancher Papierarbeiter hätte sich zuerst sein Haupt und bald darauf den Staud dieses gottlichen Bodens von den Füßen, dem das Unglück befallen war, hier in Arbeit zu treten. Gewöhren schon die Betriebe im vorderen Schöndorf mit ihren massiv gebaueten Steinmauern keinen fremdlichen Eindruck, so muß man weiter im Innern sich wundern, wie überhaupt eine Arbeiterklasse in diesen finsternen Höhlen bei dem geschwollenen Lauf der Maschinen ihre Pflicht erfüllen kann.

Besonders ist es die Firma Gögler in Schöndorf, welche sich hierin auszeichnet. Man sollte es nicht für möglich halten, im 20. Jahrhundert noch einen derartigen Betrieb anzutreffen, und es ist ein Wunder, daß nicht noch mehr ihre gesunden Glieder in diesem Betriebe gelassen haben, als es schon jetzt der Fall ist. Für die Gewerkschaften wäre hier, wenn sie was setzen wollte, ein günstiges Feld ihrer Tätigkeit vorhanden. An veralteten komplizierten Maschinen legen die Arbeiter während des schnellsten Ganges Riesen auf; die gewöhnlichsten Schutzmaßregeln werden außer acht gelassen. Selbstverletzung, selbst auf dem Fußboden, ist unbestimmt. Geht es nun an diesen Maschinen einmal nicht wie es sein soll, so hört man bald die Stimme des Gewaltigen und glaubt sich in eine Menagerie versetzt; die Folgen sind, daß die Leute erst recht nervös werden und alle Vorsicht vergessen. Selbstverletzungen und Kleiderstößen sucht man vergebens. Als Arbeit dient ein Quersägen, der besonders im Sommer bei unregelmäßigem Schneeschmelzen eine recht „praktische“ Einrichtung darstellt.

Das im Bereiche der Firma Knödel Schmidt u. Co. bestehen Hoffnungen, die man nur in Schöndorf kennt. Ueberstunden und Sonntagsarbeit sind an der Tagesordnung; mit langwierigen Konventionen sucht man die Arbeiterklasse zu fesseln. Stundensätze von 22 und 23 Pfennigen sind die Regel, ein Stab von Meistern beschäftigt sich als Kontrolle.

Wenn man alle diese Zustände und die miserablen Löhne betrachtet, welche in dieser trüben Gegend herrschen, so muß man sich fragen, warum die Arbeiterklasse sich nicht endlich ermannet und hier Revolte macht. Von der Organisation wurde hier schon alles mögliche versucht, um der Gleichgültigkeit der Massen und der Furcht vor den Talgrafen Herr zu werden. Wenn es aber und zu ein Fremder ist in diese Tüben vertritt und will das Evangelium der Gewerkschaft predigen, der Arbeit eher bei dem Unannehmer als bei den reichlichen Beschäftigten. Dafür bestrebt aber in Schöndorf nicht

weniger als drei Vereine, welche die Arbeiter über ihre Lage hinwegzutäuschen suchen. An der Spitze dieser drei steht der „Arbeiter-Bildungsverein“, wo die Herren Untermehrer Ehrenmitglieder sind. Dem folgt der Turnverein und der Pfälzerwaldverein. Wenn derselbe den ehelichen Zweck verfolgt, den Fabrikaladen Gelegenheit zu geben, die Natur ihres schönen Heimatlandes zu bewundern; so wäre es doppelt nötig, auch das Geld in diesem Tale zu bestreiten. Das kann man aber nicht in Vergnügungsvereinen und nicht dort, wo Untermehrer „Ehrenmitglieder“ eines Arbeitervereins sind, sondern nur in der gewerkschaftlichen Organisation. Arbeiter Schöndorf, wie lange wollt ihr noch unter diesen Umständen leben! Es wäre Zeit, einzusehen, daß ihr mit all dieser Liebesdienerei den Talgrafen gegenüber nicht weiterkommt. Jetzt beweigern sie euch schon, daß ihr die engere Heimat verläßt und euch eine bessere Existenz sucht. Als Beibehaltung des modernen Fabrikates wollen sie euch für alle Ewigkeit an ihre Betriebe fesseln. Die Kette dazu habt ihr euch durch eure Gleichgültigkeit selber geschmiedet. Im Interesse eurer selbst und eurer Kinder liegt es, diese Kette zu zerreißen, und zu hilft euch kein Arbeiter-Bildungsverein, kein Turn- oder Pfälzerverein, sondern nur der Fabrikarbeiterverband. Dem habt ihr euch anzuschließen.

Ein ehemaliger Papierarbeiter.

+ Arbeitererflos.

Zu den Leonhardschen Papierfabriken in Croffen bei Zwidau gehören sich die Unfälle in erschreckender Weise. Noch nicht allzulange ist es her, wo einem jungen Menschen der Arm vollständig zergerissen wurde, und schon wieder ist ein ähnlicher schwerer Unfall zu verzeichnen. Dem Arbeiter Meyer aus Croffen wurde der Unterarm zertrümmert; er mußte amputiert werden. Meyer war beim Sieben des Harzes beschäftigt, als plötzlich der Kessel explodierte. Zwei sonst mit dabei beschäftigte Arbeiter verrietheten gerade eine andre Beschäftigung, wodurch sie vor Verletzungen bewahrt blieben.

Wie verlautet, gehörte der arme Unglückliche mit zur Zahl derjenigen Arbeiter, die immer bemüht sind, sich nach oben beliebt zu machen, dabei den eigenen Mitbewerber nicht schonend. Jetzt ist er — wie viele andre — in dieser Fabrik zum Krüppel geworden und auf die Segnungen der Arbeiterversicherungen angewiesen. Daran hat der Verletzte aber niemals gedacht, sich gewerkschaftlich zu organisieren und mit Hilfe der Organisation einen höheren Lohn zu erreichen, was auch bei derartig schweren Verletzungen zum Vorteil für den Verletzten ist. — Der Arbeiter Meyer wird nicht der letzte sein, welcher als Opfer auf dem Schlachtfelde der Arbeit bleibt. Für die Croffener Arbeiterklasse ist daher dieser schwere Unglücksfall wiederum eine ernste Mahnung, ihre Interessen mehr zu wahren. Dies ist aber nur möglich, wenn dieselbe mehr als bisher über ihre traurige Lage nachdenkt und dort hineingehört, wo eigentlich jeder dieser Arbeiter hingehört: in den Fabrikarbeiter-Verband.

+ Redensfelder. Die neuerbaute Zellstoff- und Papierfabrik hier ist zwar mit allen modernen technischen Hilfsmitteln ausgestattet, entbehrt aber durchaus solcher Einrichtungen, die das Wohl und die Gesundheit der Arbeiter schützen und fördern können. So ist z. B. weder eine Traghahne für Verunglückte oder schwer Erkrankte, noch auch nur ein besonderes Zimmer hierfür vorhanden. Erst kürzlich zeigte sich wieder, wie notwendig beides ist. Die Arbeiterin B. fiel in Krämpfe und mußte ca. dreiviertel Stunden auf etwas Papier gebettet im Arbeitsraum liegen. Erst dann konnte ihr inwieweit benachrichtigter Mann erscheinen, der sie auf den Armen in das Portierhaus trug. Wenn der Herr Generaldirektor das Geld, das er zur Gründung eines Oesterreicher Veteranenvereins und zur Anschaffung einer Fahne hierfür verwendet hat, zur Beschaffung eines Krankenraumes und einer Traghahne benutzen oder einfach der Krankenkasse überweisen würde, läge das sehr im Interesse der Arbeiterklasse.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch darauf hinweisen, daß einige Maschinenführer dieses Betriebes der Meinung zu sein scheinen, die übrigen Arbeiter seien Menschen minderen Ranges. Der Herr Barth z. B. ist das Gegenteil eines friedfertigen Mitarbeiter; er schreit sich nicht, schwächere Arbeiter zu verprügeln. Hoffentlich gerät er dabei recht bald einmal an den Unrechten. Ein Wustlerarbeiter ist auch der Maschinenführer Grundke. Seiner eigenen Angabe nach hat er innerhalb einer Woche folgendes Arbeitspensum geleistet:

Von Freitag abend 6 Uhr bis Sonntag morgen 7 Uhr	37 Stunden
Von Montag morgen 6 Uhr bis Mittwoch morgen 7 Uhr	49
Von Mittwoch mittag 12 Uhr bis Dienstag abend 6 Uhr	30
Insgesamt in 6 Tagen 116 Stunden.	

Von Montag morgen bis Donnerstag abend hat der „Brave“ bennach ganze fünf Stunden arbeitsfreie Zeit gehabt. Wir sind ja aus der Papierindustrie allerhand gewöhnt, aber das scheint uns denn doch ein etwas gar zu „fleißiger“ Maschinenführer zu sein. Vielleicht behält der Verein der Papierfabrikanten den Mann im Auge; er könnte als lebendiger Protest gegen die Verletzung der Arbeitszeit verhandelt werden. Insofern nämlich, als er beweist, daß die Arbeiter sich das Schlafen überhaupt abgewöhnt, also selbst bei 23ständiger täglicher Arbeitszeit noch Zeit zum Essen übrig behalten. Wie wärs, Herr Diger?

+ Streit in schwedischen Zellstofffabriken. Die Arbeiter der schwedischen Zellstofffabriken arbeiten seit Jahren den 36stündigen Ruhetag, d. h. den Wegfall der Nachmittags- vom Sonnabend zum Sonntag. Die Mehrzahl der Unternehmungen hat der Forderung auch schon Rechnung getragen, eine Minderheit behauptet trotzdem die Unburchführbarkeit. Am 3. September haben nun 85 Arbeiter der Zellstofffabriken Krausfors und Grund die Nachmittags-zeit verweigert. Darauf wurde ihnen erklärt, sie seien entlassen. Die Folge war, daß sich die übrigen ca. 300 Arbeiter mit den Entlassenen solidarisch erklärten.

Aus der Gummi-Industrie.

Jahresbericht der Betriebskrankenkasse der Rheinischen Gummi- und Zellulosefabrik Mannheimer-Neckarau pro 1909.

Wie im vorigen, so sind wir auch wieder in diesem Jahre in der Lage, einiges aus dem Jahresbericht obiger Betriebskrankenkasse mitteilen zu können. Im vorigen Jahre hatten wir kritisiert, daß dem Bericht genaue Angaben, des Prozentsatzes von Kranken in den verschiedenen Abteilungen fehlten, sowie, daß Berufskrankheiten und Berufsunfähigkeit im Säurebetrieb Rheinaun, nicht enthalten waren. Die Verwaltung hat nun den vorliegenden Bericht etwas besser ausgearbeitet, nur wäre zu wünschen, daß den verschiedenen Abteilungen die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen beigefügt werden würde.

Einkleitend ist in dem Bericht vermerkt, daß dieser in finanzieller Hinsicht ein erfreuliches Bild böle, konnte doch dem Reservefonds die Summe von 23.564,88 Mk. zugeführt werden. Konstatiert wird mit Genugtuung, daß die Zahl der Entlassungsfälle zurückgegangen sei. Die Ursachen für diese erfreuliche Wendung sind darauf zurückzuführen, daß die Kasse eine fortgesetzt steigende Mitgliederzahl aufzuweisen hatte, sodann darauf, daß die Witterungsverhältnisse in den Wintermonaten ungewöhnlich gute waren und dadurch auch eine Epidemie hintanzuhalten wurde und endlich, daß sich auch unter den Mitgliedern das Bestreben zeigte, selbst zur Besserung der Kassenverhältnisse beizutragen.

Die geistliche Höhe hat der Reservefonds noch nicht erreicht, weil in den früheren Jahren häufig nicht das zugeführt werden konnte, was erforderlich war.

Der Abschluß des Rechnungsjahres sollte der Reservefonds betragen	92.508,47 Mk.
er beträgt aber nur	63.688,23
somit weniger	28.820,24

Anschließend hieran ist in dem Bericht betont, daß die Kasse schon lange über die im Krankenversicherungsgesetz vorgeschriebenen

Wandlungen hinangeht. Die Aufhebung der dreitägigen...

Es ist eine offenkundige Tatsache, daß sehr viele Mitglieder...

Bereits in dem Jahresbericht für 1908 wurde der Arbeiter...

Die Mitgliederzahl betrug im Durchschnitt:

Mithin hat sich die Zahl der männlichen Mitglieder um 200...

Die Zahl der Erkrankungsfälle, verbunden mit Erwerbsunfähig...

Da, wie angegeben, der durchschnittliche Mitgliederbestand 2100...

In den einzelnen Betriebsabteilungen stellt sich der Prozentsatz...

Table with 3 columns: Betrieb, männlich, weiblich. Rows include Rheinau-Säurebetrieb, Zellulose-Abteilung, etc.

Diese Zahlen beweisen recht deutlich, welche Einwirkung die Art...

Die Art der einzelnen Krankheiten geht aus nachfolgender...

Table with 3 columns: Krankheit, männlich, weiblich. Lists various ailments like Augenleiden, Blutharmut, etc.

Sterbefälle waren 25 zu verzeichnen, und zwar 21 männliche...

Soweit unsere Feststellungen reichen, kamen in der Fabrik...

Nach Angaben der Fabrikinspektion, die im Jahresbericht 1909...

Der Reingewinn betrug 1908 2245 000 Mark oder pro Kopf...

Gaukonferenz des Gau IV.

(Brandenburg.)

Am 4. und 5. September tagte in Berlin im Rosenhäger Hof...

Erschienen waren aus 41 Orten 68 Vertreter. Nicht vertreten...

Der Gauleiter, Kollege Bennenwig, gab den Bericht des Gau...

Kollegen im Zieglergewerbe getroffen. Hier währte die Arbeit...

Kassenrevisionen waren 96 notwendig. Hierdurch wird der Gau...

Am 30. Juni 1910 waren in 50 Verbandorten 12 248 Mit...

Der Mitgliederbestand ist somit folgender: Im Juni 1908 in...

Die Korrespondenz ist ebenfalls erheblich gestiegen. Diefelbe...

In 43 öffentlichen, 105 Mitglieder- und 109 Betriebsveram...

Bei Differenzen und Lohnbewegungen wurde der Gauvorstand...

Der Kassenbericht bilanziert vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1910...

Lohnbewegungen waren 53 zu führen. Mehrere davon waren...

Table with 3 columns: Art der Bewegung, Anzahl, Ergebnis. Rows include Angriffstreits, Bewegungen ohne...

Abgewehrt wurden Lohnforderungen von 489 Mk für 134 Kollegen...

Die Bewegungen verteilten sich auf folgende Industriezweige:

Table with 3 columns: Industriezweig, Zahl der Bewegungen, Zahl der Beteiligten. Rows include Chemische Industrie, Zement- und Ton...

Außer den Lohnbewegungen war es dem Gauleiter bei recht...

Zum Schluß noch zu bemerken, daß von den 50 Zahlstellen des...

Zum Punkt 3 der Tagesordnung: Beschlüsse des Verbandstages...

Zu der Montagmittags-Sitzung fanden Anträge der Zahl...

Am 11. und 12. September tagte im „Volkshaus“ zu Chemnitz...

Gaukonferenz des Gau II.

(Sachsen und Thüringen.)

Am 11. und 12. September tagte im „Volkshaus“ zu Chemnitz...

Sterbeten waren 57 Zahlstellen durch 79 Delegierte; 15, meist...

Den Tätigkeitsbericht gab Kollege Reuring. Unter Hinweis...

Es fanden außer den Konferenzen und Sitzungen in der Berichts...

Wandte Zahlstellen haben im Quartal kaum eine Aufnahme zu...

In Sachsen hat unsere Organisation ca. 53361 und in Thüringen...

Der Gauvorstand belebte die Agitation durch: 30 200 Flug...

Pulsnitz, Reichenau, Schwarzenberg, Jschopau, Jittau, Böhm., Neustadt a. Orla, Döhlen-Greiz, Königsee, Königswalde, Obernau i. Gr., Jßhatal. Lokalbeiträge erhoben 72 Zahlstellen.

- Der Bestand der Lokalstellen im Gau II betrug:
4. Quartal 1908 . . . 53270,41 M.
4. Quartal 1909 . . . 77162,80 "
2. Quartal 1910 . . . 87808,77 "

Die Zahl der besoldeten Beamten im Gau II betrug 1908: 11 und 1910: 17.

Die Abrechnung der Gaukasse vom 1. Juli 1908 bis 1. Juli 1910 gab Kollege Schneider. Die Gesamteinnahme betrug 125532,61 M. Die Gesamtausgabe war 12090,03 M. Der Kassendefizit betrug demnach am 1. Juli 1910: 442,58 M.

Der Gauvorstand muß alle Halbjahre Abrechnung sowie Belege an den Hauptvorstand einreichen. Außerdem finden die üblichen Revisionen durch unsere Gaurevisoren statt.

Die Debatte über den Tätigkeitsbericht war eine sehr rege. Besonders das Kapitel „Grenzstreitigkeiten“ forderte einige Delegierte zu Beschwerden und Anfragen an den Kollegen Brey heraus, die von diesem beantwortet und aufgeklärt wurden. Zwei Delegierte kritisierten den Abschluß und den Inhalt des mit der G. E. G. abgeschlossenen Tarifvertrages mit der Seifenfabrik in Gröba. Von den Kollegen Brey und Neuring werden diese Kritiken als weit über das Ziel hinauschießend zurückgewiesen und die Tatsachen beim Abschluß des Tarifs bekannt gegeben.

Dem Gesamtausschuss wurde Entlastung erteilt. Beschlossen wurde, daß jede Zahlstelle zur Aufbewahrung der Verbandsgelder eine verschließbare Geldkassette besitzen muß.

Ueber Agitation und Organisation im Gau II referierten die Kollegen Schneider und Neuring. Diese Referate zeitigten, wie dies nicht anders zu erwarten war, eine sehr lebhafte und aufklärende Debatte. Beschlossen wurde, daß der Lokalbeitrag in einer Zahlstelle für alle Mitglieder gleich sein muß und daß Ausnahmen nur zulässig sind, wenn 10 Pf. wöchentlich Lokalbeitrag erhoben wird. Zahlstellen ohne Lokalbeitrag dürfen, außer Notwegen, aus lokalen Mitteln keinerlei Unterstüßungen gewähren.

Ein Antrag, den Gau in Agitationsbezirke einzuteilen, wurde dem Gauvorstand überlassen.

Weiter trat die Konferenz durch Beschluß für Teilung des Gaues ein und forderte die Gauleiter auf, dafür zu wirken.

Ueber Taktik bei Lohnbewegungen und Maßregelungen sprach Kollege Brey. Er behandelte die zu beachtenden Grundzüge und Erfahrungen und gab Fingerzeige und Hinweise, die zu befolgen dringend notwendig sind.

Die Einberufung und der Tagungsort der nächsten Konferenz wurde dem Gauvorstand überlassen. Den Bericht vom Verbandstag gab Kollege Köppler. Die Konferenz hatte Montagmorgens 4 1/2 Uhr ihr Ende erreicht.

Erwiderung.

Vom Kollegen Lamprecht wird uns geschrieben: Im Bericht der Gaukonferenz des Gaues XI heißt es unter anderem: „Ueber die Reichsversicherungsordnung konnte das Referat nicht gehalten werden, da trotz telegraphischer Aufforderung der Referent, Kollege Lamprecht (Söckel) nicht erschienen war.“

Zu dem habe ich, wie keine verkehrte Ansicht aufzutreten zu lassen, folgendes zu erwidern:

Bereits am 27. August hatte ich dem Kollegen Keller (Frankfurt) mitgeteilt, daß ich nicht zur Gaukonferenz kommen würde. Wenn nun trotzdem die Gaukonferenz beschließt, eine telegraphische Aufforderung abzugeben und ich doch nicht kam, so hätte dies folgenden Grund: Am Sonnabend, dem 3. d. M., abends, und Sonntag war ich in den umliegenden Taunusorten zur Agitation, fand also am Montag erst die Aufforderung.

Lamprecht (Söckel a. M.).

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Differenzen bestehen in: Garburg (Werftarbeiter), Kiel (Werftarbeiter), Bremen (Werftarbeiter), Stettin (Werftarbeiter), Flensburg (Werftarbeiter), Lübeck (Werftarbeiter), Oberholz-Scharmbeck (Werftarbeiter), Hamburg (Fabrikarbeiter).

Stütz nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten!

Ludwigshafen. Die Lohnbewegung in der chemischen Fabrik Gebr. Gintl ist mit einem Erfolg der Arbeiter beendet. Die von der Organisation eingereichten Forderungen wurden als Grundlage der Verhandlung benutzt, jedoch lehnte die Firma ab, mit der Organisation zu verhandeln. Auf die Forderungen der Arbeiter ließ sich schließlich nicht, ihnen war darum zu tun, den Lohn auszubehalten und vernünftige Verhältnisse im Betrieb herbeizuführen. Der Arbeiterausschuß wurde durch Arbeiter aus allen Betrieben verstärkt und führte dann die Verhandlungen. Zugestanden wurden folgende Anknüpfpunkte: für Arbeiter im Alter von 16 Jahren 27 Pf., 17 Jahren 29 Pf., 18 Jahren 31 Pf., 19 Jahren 33 Pf., 20 Jahren 35 Pf. und 21 Jahren 37 Pf., steigend halbjährlich um je 1 Pf. bis auf 42 Pf., von da ab jährlich um 1 Pf., steigend bis auf 45 Pf. pro Stunde. Arbeiter, die am 1. Oktober 2 Jahre im Betriebe beschäftigt sind, erhalten 2 Pf. Zulage, alle übrigen Arbeiter 1 Pf., jedoch muß der Mindestlohn erreicht werden. Arbeiter in regelmäßiger Lage und Nachschicht erhalten für die Nachschicht 20 Pf. Gruenlohn. Für Überstunden und Sonntagsarbeit werden 25 Pf. für Arbeiter in den drei höchsten Kategorien 100 Prozent und für Arbeiter an den zweiten Kategorien, sowie am Jahres- und Jahreslohnbeitrag 50 Prozent Aufschlag bezahlt. An Arbeitslohn, von dem Arbeiter keine regelmäßigen Uppausen gewährt werden, können 12 Stunden zur Berechnung. Für geleistete Arbeit beträgt der Anfangslohn 45 Pf., steigend wie oben bis auf 58 Pf. pro Tag und Überstunden erhalten 38 Pf. Anfangslohn bis auf 50 Pf. steigend. Die Abrechnung werden öffentlich bekannt gegeben.

Dann können die Arbeiter bei der Firma Gebr. Gintl eine schriftliche Bestätigung ihrer Lohn erhalten. Demnach daß der Anfangslohn höher als 32 Pf. und konnte nur für Familienjahre bis auf 42 Pf. steigen. Nachschicht man jedoch die große Selbstständigkeit der Arbeiter in der „Gintl“, so wird es verständlich, daß der Erfolg nicht immer sein dürfte. Nicht alle Wünsche der Arbeiter sind erfüllt. Die höhere Arbeit durch unzureichende Grundlohnungen in einzelnen Betrieben muß noch bewirkt werden. Beschlossene Abreden sind beizubehalten und die Verhandlung. Die Organisation der Stundenlohn bei Überstunden und verbleibende andere Sachen können noch nach Rücksprache mit einem Schriftführer sein. Die große Selbstständigkeit der Organisation hat solche Verhältnisse einzuhalten. Die Organisation der Stundenlohn bei Überstunden und verbleibende andere Sachen können noch nach Rücksprache mit einem Schriftführer sein.

Der Kampf der Werftarbeiter

Der Kampf der Werftarbeiter in der Metallindustrie zu führen. Der Kampf der Werftarbeiter in der Metallindustrie zu führen. Der Kampf der Werftarbeiter in der Metallindustrie zu führen. Der Kampf der Werftarbeiter in der Metallindustrie zu führen.

band der Metallindustriellen Leipzigs hat sofort Erhebungen angestellt, welchen Organisationen die Arbeiter angehören. Die von den Arbeitern vorgelegten Fragen lauteten: 1. Sind Sie Mitglied irgendeiner Arbeiterorganisation? 2. Welchem Verbands gehören Sie an? Wer von den Arbeitern ungenügende Angaben gemacht hat, soll ohne weiteres dem Deutschen Metallarbeiterverbande zugerechnet werden und soll die hieraus entstehenden Konsequenzen tragen.

In einer Anzahl von Betrieben, in denen die Arbeiter 14tägige Kündigung haben, ist am 24. September die Kündigung von 60 Prozent der Arbeiter zum 8. Oktober erfolgt.

Ueber den Umfang der Aussperrung hat der Generalsekretär des Verbandes der Berliner Metallindustriellen dem „Berl. Tagl.“ folgende Angaben gemacht: In Berlin dürften ca. 85 000, in Hamburg 14 000, in Stettin 12 000, in Chemnitz 22 000 Arbeiter von der Aussperrung betroffen werden. Insgesamt sollen rund 300 000 Arbeiter ausgeperrt werden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß die Arbeiterorganisationen zum Angriff übergehen und die Aussperrung der 60 Prozent durch Herauslösen der übrigen 40 Prozent beantworten. Dann hätten wir in Deutschland einen Kampf von bisher noch nicht dagewesenem Umfange. Die Arbeiter werden ihn zu führen wissen.

Korrespondenzen.

Garburg. In der am 25. August im „Bilstorfer Park“ tagenden, von über 600 Personen besuchten Mitgliederversammlung erstattete Kollege Martens Bericht vom Verbandstage. Am Schluß seines Referats wies er noch darauf hin, daß es notwendig sei, den Lokalbeitrag ebenfalls um 5 Pf. zu erhöhen. In der Diskussion traten mehrere Redner für und gegen die Erhöhung ein. Ein Antrag forderte Abstimmung in drei Lokalen, wie bei den Delegiertenwahlen zu Kongressen und Verbandstagen. In dem Augenblick, als der Versammlungsleiter zur Abstimmung schritt, wollte, rief ein Kollege in den Saal hinein: „Hier kann nicht abgestimmt werden.“ Das Resultat war, daß verschiedene Kollegen und Kolleginnen den Saal verließen. Die Versammlung wurde dann vertagt. Nach diesen Vorgängen berief die Ortsverwaltung auf Sonntag, den 11. September, zwei außerordentliche Mitgliederversammlungen ein, um jedem Mitgliede Gelegenheit zu geben, die Versammlung besuchen zu können. In diesen beiden Versammlungen referierten die Kollegen Schreiber und Seidenchnur über Erhöhung des Lokalbeitrages und Einführung eines Lokalfesttags. Die Referate, welche sachlich gehalten und mit gutem Beweismaterial ausgestattet waren, wurden beifällig aufgenommen. Einige von jenen Kollegen, die immer und überall Kritik üben, und zwar zumeist am unrechten Ort und zum verkehrten Zweck, machten gegen die Vorschläge Stimmung. Das gelang ihnen jedoch nur zum Teil. Die geheime Abstimmung ergab 194 Stimmen für die Erhöhung, 82 dagegen. Diese Abstimmung ist keine Glanzleistung der Zahlstelle Garburg; sie beweist uns vielmehr die Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit vieler Mitglieder, die auch hier einmal festgelegt werden muß. Die Außenbezirke Buchholz und Städtetrasen, im Gegensatz zu Garburg, einstimmig für die Erhöhung ein. Die ganze innere Entwicklung der Zahlstelle, die bedeutende Vergrößerung des Verwaltungsapparats, die Mehrleistung an Unternehmungen aus lokalen Mitteln, die steigenden Ausgaben für Bildung, Jugendbewegung usw. machten die Erhöhung des Lokalbeitrages notwendig. In dem Lokalfesttag ist überdies den Wünschen der Mitglieder, bei Maßregelungen, Streiks und Aussperrungen Zuschüsse zu gewähren und die Sitzungen der Verbandsfunktionäre (Arbeiterausschüßmitglieder, Vertrauensleute und Sektionsleitungen) zu entschädigen, Rechnung getragen worden. Unsere Kollegen mögen hieraus ersehen, daß es notwendig war, den Lokalbeitrag zu erhöhen und die Ortsverwaltung nur ihre Pflicht tat, wenn sie die Erhöhung beantragte. Wollen wir noch weiter vorwärts kommen und den Wunsch unserer letzten Generalversammlung verwirklicht sehen, dann heißt es Hand ans Werk, alle Kleinigkeiten klären beiseite und mit neuem Mut an die Agitationsarbeit, dann werden wir am Jahresschluß eine Mitgliederzahl von 5000 erreicht haben.

Krefeld. Die Arbeiterchaft der hiesigen Tapetenfabrik Heber u. Co., die seit Jahren gut organisiert ist, war in einem äußerst höflichen Schreiben an die Firma herangetreten, worin sie um eine zehnprozentige Lohnerhöhung ersuchte, die sie mit der enormen Steigerung aller Lebensmittelpreise und aller sonstigen wirtschaftlichen Bedürfnisse begründete. Nachdem die Arbeiterchaft ihre Wünsche vorgebracht, erhielt sie den Bescheid, daß zur Abgabe einer Antwort erst eine Zusammenkunft aller Mitglieder der Gesellschaft abgewartet werden müsse, worin das vorläufige Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres geprüft werden sollte. Die Arbeiterchaft gab sich hiermit zufrieden, die Firma aber benutzte diese Zeit, um — den Arbeitsmarkt nach Ersatzkräften abzuwachen. Nachdem die Generalversammlung der Aktionäre stattgefunden, wurde das gesamte Personal zum Jahresabschluss und mußte nun einen längeren Vortrag entgegennehmen, der zwar von Wohlwollen trieb, aber ein Eingehen auf die Wünsche der Arbeiter vollständig vermissen ließ; diese wurden einfach mit der Erklärung abgetan, daß das Geschäftsergebnis ein allzu schlechtes gewesen und eine Verringerung in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei. Als nun auch von seiten der Organisationsleitung von einer strengen Durchführung der Forderungen abgeraten wurde, gab sich die Arbeiterchaft zufrieden, und es war wieder vollkommene Ruhe im Betriebe.

Nun aber regte der Machtfelgel der beiden Herren Devries; es begann ein großes Aufraumen. Zur Belohnung der Vertrauensfestigkeit der Arbeiter wurden diejenigen unbarbarisch aufs Pfahler gehoben, die es gewagt hatten, offen für die Interessen ihrer Mitarbeiter aufzutreten. Darunter finden sich Leute, die 9 und 14 Jahre ihre Knochen dort zu Markte getragen und gelitten hatten, den Mehrwert zu erzeugen, worauf sich das Wohlleben der Herren Devries gründete. Es zeugt von einer gewissen Raffinesse, wenn man dieser Handlungsweise weiter auf den Grund geht. Während den Arbeitern im Betriebe noch mit einer Kopfreuefreudigkeit begegnet wurde, lagen die Entlassungsschreiben bereits fertig unterzeichnet. Die Leute mühevoll zu künftigen, dazu scheint man nicht den Mut gehabt zu haben. In letzter Minute vor Schluß der Arbeitszeit wurde den Leuten die Entlassung überbracht mit dem gleichzeitigen Ersuchen, nun sofort ihre Sachen zu packen. Der Lohn für die vierzehntägige Kündigungszeit wurde demselben gleich ausbezahlt. War die blasse Furcht kann eine Firma zu einem solchen Vorgehen veranlassen; uns aber mutet es lächerlich an, wenn solche Leute hoffen und sich damit brüsten, durch solche Betrübnisse die Organisation der Arbeiter zu gerettet zu werden. Sie betonen hierbei eine überaus große Mäßigkeit mit dem sel. Don Luichete, als er seinen berühmten Mut gegen die Windmühlenschlager unternahm. Nicht sonderbar mutet auch die Handlungsweise des bei der Firma beschäftigten Jarbmüchlers, jetzigen Zweiteinstellers Gut. Wendt an. Derselbe war Mitglied des Ausschusses und sonstiger der ganze Bewegung und konnte sich im Treiben und Gehen nicht genug tun. Für ihn konnte die Zeit nicht fest genug kommen, wo an die Firma heranzutreten wurde, und jetzt — nun jetzt ist er Meister, das besagt wohl genug. Entweder hat er keine Arbeit geleistet, oder er hat von vornherein im Treiben zu liegen verjagt. Jedenfalls ist er bei der Geschichte verhältnismäßig am besten geblieben. Eine solche Handlungsweise kann der denkenden Arbeiterchaft zur richtigen Würdigung und Beurteilung getroffen werden. Und darüber, daß die Firma diesen Mann, dessen Tätigkeit im Ausschuß doch bekannt sein mußte, da sie doch sonst von allem bis ins kleinste unterrichtet war, in eine bevorzugte Stellung hob, heißt sie sich mit — Herrn Gut. Wendt auf eine Stufe.

Leipzig. Die Inhaber der Seifenfabrik F. G. Steinbach haben mit zu dem Unternehmens, deren Hauptaufgabe darin besteht, das alte von den Arbeitern schon längst als lästig und unwürdig empfundenen patriarchalische Verhältnis aufrecht zu erhalten, um die Ausbeutung der Arbeitskräfte unbeeinträchtigt durch die wirtschaftliche Organisation der Arbeiter intensiver betreiben zu können. Langsam aber stetig brach sich unser den bei diesem System all gewordenen Arbeiter die Erkenntnis durch, daß nur durch die organisierte Schließung eines Verbands der Lohn- und Arbeitsverhältnisse er-

reicht werden kann. Die Firma ließ sich aber nicht nehmen, mit allen Mitteln eine Ausbreitung der Organisation im Betriebe zu verhindern. Jede einberufene Betriebsversammlung wurde rasch aufgelöst, die von der Firma beauftragten Überwachler das Verfallensplakat betrat, der wurde bei irgendwelchem Anlaß auf das Straßenpflaster geworfen. So hat die Firma seit Jahren die an der Spitze der Organisation stehenden Kollegen gemahrigelt, zu dem Zwecke, die übrigen Arbeiter von der Organisation abzugewöhnen. Doch die Arbeiter ließen sich durch den von der Firma gelübten Terrorismus nicht einschüchtern, sie hielten treu zur Organisation. Erreichte die Firma dadurch ihren Zweck nicht, so griff sie zu einem andern Mittel, von dem sie glaubte, ihren Zweck erreichen zu können. Sie entließ plötzlich einen seit 34 Jahren im Betriebe ununterbrochen beschäftigten Arbeiter, nachdem derselbe im Betriebe einen Unfall erlitten hatte. Sie begründete die Entlassung damit, daß der Arbeiter schwere Arbeit nicht mehr verrichten könnte und leichte Arbeit für ihn nicht vorhanden sei. Daß der Entlassene ein brauchbarer Arbeiter war, geht daraus hervor, daß er vor einigen Jahren mit der Silbernen Medaille für Treue in der Arbeit ausgezeichnet wurde. Heute, nach 34 Jahren, steht der Arbeiter verlassen da, kein Mensch kümmert sich um ihn, er mag leben, wie er sich weiter durch die Welt schlägt. Hätte der Arbeiter nicht seine Organisation, die ihn in diesen schweren Stunden über Wasser hält, so stände es wirklich schlimm um dies Opfer des Kapitals. Die Firma war aber mit dieser Entlassung noch nicht zufrieden; als die übrigen Kollegen in einer Versammlung zu der Entlassung Stellung nehmen wollten, da waren es wieder die Spitze der Firma, die jeden notierten, der das Lokal betrat. Der Erfolg ihrer ekelhaften Tätigkeit war, daß wieder ein Kollege entlassen wurde. Nun trüben die Inhaber der Firma ihren stärksten Trumpf aus, der deutlich den Haß erkennen läßt, wie die Firma die organisierten Arbeiter im Betriebe verfolgt. Sie entließ folgenden Ausfühler:

„An die Arbeiter der Firma F. G. Steinbach. Die wiederholten unerhörten verheerenden Angriffe der sog. Sektionsleitung des Fabrikarbeiterverbandes veranlassen die Unterzeichneten zu der Erklärung, daß sie in Zukunft Mitglieder des Verbandes nicht mehr beschäftigen werden. Denjenigen Arbeitern, die zurzeit noch Mitglieder sind, wird anheimgestellt, bis Donnerstag, den 22. September, abends die wahrheitsgemäße Erklärung abzugeben, daß sie aus dem Verband ausgeschieden sind.“ Leipzig, den 17. September 1910. W. Herzog, M. Schmidt, G. Steinbach.

Daß wir wiederholt unerhörte und verheerende Angriffe gegen die Firma gerichtet haben sollen, ist von dieser glatt erfunden, den Nachweis muß die Firma erst bringen. Wir haben lediglich in den Versammlungen die inhumane Handlungsweise der Firma beleuchtet, wenn man Arbeiter wegen der Zugehörigkeit zur Organisation entläßt, besonders dann, wie in dem von uns geschilderten Falle, der der Betreffende nach 34jähriger Tätigkeit rückwärtslos auf das Straßenpflaster geworfen wird. Bedauerlich ist und bleibt, daß eine Firma, deren Produkte lediglich von den Arbeiterkonsumvereinen gekauft werden, deren Konsumenten lediglich Arbeiter sind, daß man die Rechte der Arbeiter nicht achtet, sondern mit allen möglichen Mitteln versucht, die Arbeiter zu unterdrücken, sie in das alte patriarchalische Verhältnis zu zwingen, das geeignet ist, die Arbeiter zu unfreien willenlosen Objekten zum Zwecke der Ausbeutung deren Arbeitskraft zu machen.

Verbandsnachrichten.

Die Mitgliedsbücher und Karten der zum Militär eintretenden Kollegen können zur Aufbewahrung an den Vorstand eingesandt werden.

Vom 20. September ab gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein: Stettin 4.—, Dömitz 1.—, Magdeburg 800.—, Bitterfeld 500.—, Königsberg 500.—, P. 1,12, Gauer 15.—, Schnebeck 5.—, Dresden 3.—, Bernburg 2.—, Hagen i. W. 1.—, Jena 500.—, Ulm a. D. 18,15, Lauenburg a. E. 300.—, Barmen 300.—, Heidenheim 200.—, Breslau 19,90, Schorndorf 18,25, Emmerich 2.—, Leipzig 69.—, Leipzig 10.—, Worbis 2,20, Kowalski 1.—, Bernburg 800.—, Mannheim 800.—, Weißenfels 800.—, Belten 10,20, Köln 4.—, G. E. 2,25, Striegau 1.—. Schluß: Montag, 26. September, mittags 12 Uhr. F. Brunns, Kassierer.

Die Abrechnung für das 3. Quartal 1910 haben eingesandt: Freienwalde a. d. O., Mainz.

Zusammen zur Erhebung von Extrabeiträgen.

Wentzen, D.-S. 10 Pf. pro männliches Mitglied und Woche und 5 Pf. pro weibliches Mitglied. Erlangen. 5 Pf. pro Woche und Mitglied vom 1. Oktober an. Witten. 5 Pf. pro Mitglied und Woche. Garburg. 10 Pf. pro männliches Mitglied und Woche und 5 Pf. pro weibliches und jugendliches Mitglied.

Verlorene und für ungültig erklärte Bücher und Karten.

Bücher: Nr. 103 892 für Karl Salcher, eingetreten am 21. November 1905 in Augsburg. Nr. 255 549 für Johann Geppert, eingetreten am 1. Juni 1907 in Breslau. Nr. 11 225 für Max Froese, eingetreten am 16. Juni 1903 in Genthin. Nr. 334 946 für Gustav Thamm, eingetreten am 20. Juni 1908 in Greiffenberg i. Schl. Nr. 350 842 für Karl Fleißner, eingetreten am 7. September 1908 in Döbeln i. S. Nr. 351 630 für Ph. G. Wehrens, eingetreten am 1. Februar 1908 in Marza. Nr. 205 888 für Frau Frischmut, eingetreten am 16. Juni 1907 in Neuhaldensleben.

Karten:

Nr. 54 052 für Max Göttinger, eingetreten am 1. November 1909 in Dresden. Nr. 8974 für Peter Bergmann, eingetreten am 20. März 1910 in Kl.-Krotenburg. Nr. 8980 für Franz W. Roth, eingetreten am 17. April 1910 in Kl.-Krotenburg. Nr. 31 587 für Joh. Schmettel, eingetreten am 1. September 1910 in Meibitz.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen.

Gau 5, Sig Bromberg. Max Wollermann, Postamt Platz 2 (ab 1. Oktober). Agitationsleiter für das Innegebiet: Otto Hilpmann, Eichen-West, Berliner Straße 49, 3. Stg. Freiburg i. Br. Wilhelm Damacher, Konviktstr. 14. Reiseunterstützung wird bei Ph. Marsloff, Arbeitersekretär, vom 5 bis 7 Uhr abends ausbezahlt. Remel. Martin Seewaldt, Domels-Blüte 143. Speier. Geschäftsführer Fr. Ober, Bureau ab 1. Oktober Heidenreichstraße 18. Straßburg. Karl Köpfe, Böttcherstraße 35, 2. Stg. Würzen. Alle Zusendungen erfolgen bei G. Brunns, Marienstraße 16, parterre rechts.

Zahlstelle Gilenburg. Geschäftsführerposten besetzt. Bewerber bitten Dank. 3. St. Aug. Graupner.

Aus der chemischen Industrie.

Die chemische Industrie in Großbritannien.

Von den vorläufigen Ergebnissen der britischen Produktionszählung (vgl. Nr. 17, Seite 102 des „Proletariers“) ist nun der dritte Teil erschienen, der wissenschaftliche Angaben über die chemische Industrie enthält, und zwar über die Herstellung chemischer und Kohlenwasserstoffprodukte, Drogen und Parfümen, Farben und Firnissen, Seifen und Kerzen, Oelen, Kunstfäden, Bindemitteln, Tinten, Gummi und Siegellack, Salz, sowie Samenquetschanlagen.

Die Durchschnittszahl der im Jahre 1906 in allen diesen Betriebsarten beschäftigten Angestellten und Lohnarbeiter war 117 436, wovon auf die Herstellung von Chemikalien und Kohlenwasserstoffprodukten, Drogen und Parfümen allein 51 088 oder nahezu die Hälfte aller Personen traf. In der Fabrikation von Farben usw. waren 13 476 Personen beschäftigt, in der Seifen- und Kerzenfabrikation 17 889, in den Samenquetschereien 7629, in den Delfabriken (außer Samenquetschereien) 5276, in den Kunstfädenfabriken 12 028, in den Bindemittelfabriken 4229, in den Tinten-, Gummi- und Siegellackfabriken 1310 und in den Salzwerken 4511 Personen.

Keiner dieser Industriezweige, außer dem zuerst genannten, ist also besonders umfangreich. Es handelt sich hier um Waren, die in der Regel vom Auslande billiger einzuführen, als im Lande selbst herzustellen sind, weshalb auch die Entwicklung dieser Industriezweige unter dem System des Freihandels nur ganz langsam vor sich geht.

Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Lohnarbeitern und Angestellten ist in den einzelnen Betriebsarten selbstverständlich verschieden. Von allen Beschäftigten waren

in der Betriebsart	Arbeiter		Angestellte	
	überhaupt	Proz.	überhaupt	Proz.
Chemikalien, Kohlenwasserstoffproduktion usw.	45 107	88	5 981	12
Farben usw.	10 308	77	3 168	23
Seifen- und Kerzenfabrikation	14 899	83	2 990	17
Samenquetschereien	6 742	88	887	12
Delfabrikation	4 140	79	1 136	21
Kunstfädenfabrikation	10 433	87	1 595	13
Bindemittelfabrikation	3 842	91	387	9
Tinten-, Gummi-, Siegellack	928	71	382	29
Salzwerke	4 219	94	292	6
Zusammen:	100 618	86	16 818	14

In der Erzeugung von Bindemitteln sind hierbei 117 außerhalb der eigenen Betriebsstätten der Unternehmer beschäftigte Personen — die mit Ausnahme einer einzigen Frauen waren — nicht mitgezählt.

Verhältnismäßig am stärksten vertreten sind die mit Gehalt angestellten Personen, wie Betriebsleiter, technische und kaufmännische Beamte, Reisende, Einkäufer und Verkäufer in den Betriebsarten Erzeugung von Tinten usw., Farbenfabrikation und Delfabrikation, am schwächsten vertreten sind sie in den Salzwerken und in der Erzeugung von Bindemitteln; sonst bilden sie weniger als ein Fünftel, aber mehr als ein Zehntel, aller Beschäftigten.

Von Interesse sind die Zahlen über die Verwendung von Frauen und Jugendlichen in den einzelnen Zweigen der chemischen Industrie. Weibliche Personen waren tätig in der Erzeugung von Chemikalien, Kohlenwasserstoffen usw. 6533 oder 13 Prozent der Gesamtzahl; in der Farbenfabrikation 1175 oder 9 Prozent, in der Seifen- und Kerzenfabrikation 4336 oder 24 Prozent, in Samenquetschereien 83 oder 1 Prozent, in Delfabriken 156 oder

3 Prozent, in der Kunstfädenfabrikation 1008 oder 8 Prozent, in der Bindemittelfabrikation 3002 oder 71 Prozent, in der Erzeugung von Tinten, Gummi und Siegellack 132 oder 10 Prozent, in Salzwerken 406 oder 9 Prozent. Mehr als ein Zehntel bildeten die weiblichen Personen in der Erzeugung von Chemikalien, Kohlenwasserstoffen usw., in der Seifenfabrikation und in der Bindemittelfabrikation, in welcher die Frauenarbeit so stark vorwiegt wie außerhalb der Textilindustrie nur in wenigen Betriebsarten.

Noch nicht 18 Jahre alt waren in der Erzeugung von Chemikalien, Kohlenwasserstoffen usw. 5078 beschäftigte Personen (10 Prozent), darunter 3472 männliche und 1606 weibliche. In der Erzeugung von Farben waren 1302 Jugendliche beschäftigt (ebenfalls 10 Prozent), in der Seifen- und Kerzenfabrikation 3655 (20 Prozent), in den Samenquetschereien 199 (3 Prozent), in andern Delfabriken 296 (6 Prozent), in der Kunstfädenfabrikation 800 (7 Prozent), in der Bindemittelfabrikation 1196 (29 Prozent), in der Erzeugung von Tinten, Gummi- und Siegellack 100 (7 Prozent) und in Salzwerken 480 (11 Prozent). Durch besonderen Umfang der Arbeit jugendliche Personen ausgezeichnet sind bloß die Bindemittel- sowie die Seifen- und Kerzenfabrikation. Mädchen waren in der letztgenannten Betriebsart von den 3655 Jugendlichen 1427, in der Bindemittelfabrikation von den 1196 Jugendlichen 937; sonst ist die Zahl der in der chemischen Industrie Großbritanniens beschäftigten Mädchen unter 18 Jahren gering.

Der Verkaufswert der in allen neun Zweigen der chemischen Industrie im Jahre 1906 produzierten Waren ist mit 70 444 000 Pfd. Sterl. angegeben worden, der Wert der Materialien einschließlich der Kosten der Weitervergebung von Arbeiten mit 50 108 000 Pfd. Sterl., so daß sich der reine Produktwert auf 20 336 000 Pfd. Sterl. stellt. Auf die Betriebsart Erzeugung von Chemikalien, Kohlenwasserstoffen, Drogen und Parfümen trafen von dem Gesamtverkaufswert 23,5 Mill. Pfd. Sterl., von dem Wert der verwendeten Materialien usw. 14 Mill. Pfd. Sterl. und von dem reinen Produktwert 9,5 Mill. Pfd. Sterl. Mehr als 2 Mill. Pfd. Sterl. betrug der reine Produktwert außerdem noch in der Seifen- und Kerzenfabrikation (2,8 Mill.) und in der Fabrikation von Farben usw. (2,7 Mill.), über 1 Mill. Pfd. Sterl. in der Erzeugung von Kunstfäden (1,9 Mill.), in der Samenquetscherei (1,3 Mill.) und in andern Delfabriken (1 Million).

Der auf jede beschäftigte Person entfallende Betrag des reinen Produktwertes ist sehr ungleich hoch; er schwankt zwischen 318 Pfund Sterling in der Erzeugung von Tinten, Gummi und Siegellack und 67 Pfund Sterling in Salzwerken. In der Farbenfabrikation kam auf jede Person ein reiner Produktwert von 198 Pfund Sterling, in der Delfabrikation von 192 Pfund Sterling, in der Erzeugung von Chemikalien, Kohlenwasserstoffen usw. von 185 Pfund Sterling usw. In der Bindemittelfabrikation trafen hingegen auf eine beschäftigte Person nur 96 Pfund Sterling reiner Produktwert, aber es ist zu bedenken, daß hier vorwiegend Frauen tätig sind, die recht niedrige Löhne erhalten. In den andern Betriebsarten stellte sich der Netto-Wert der Jahreserzeugung auf mehr als 100 Pfund Sterling pro Arbeiter.

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht immer dasselbe.

Ein Betrag ist im Betriebe der chemischen Fabrik „Silesia“ in Böhischwau aufgedeckt worden. Dort lieferte ein Händler Junger den nötigen Heu- und Strohhedarf. Abgenommen wurde die Lieferung von einem Beamten der „Silesia“, dem Viegemeister Krause, der als solcher von der Bahnverwaltung bereidigt ist. Auf den angelieferten

Fubden befanden sich hier Säcke mit Sand, die für Heu oder Stroh gewogen und bezahlt wurden. Der Sand blieb dann im Betriebe der Fabrik, wo er schließlich entdeckt wurde. Nach der Entdeckung lieferte Junger wieder ein Fuder Stroh, auf dem sich wieder drei Säcke Sand befanden. Die Betriebsleitung rechnete nun dem Lieferanten 10 Zentner von der gelieferten Ware ab. Für Krause, dessen Stellung erschüttert war, sollen die übrigen Fabrikbeamten eingetreten sein, er bleibt in Amt und Würden.

Dieselbe Loyalität läßt die Betriebsleitung den Arbeitern gegenüber nicht walten. Für diese gilt ein härteres System, denn der H. I. der Arbeitsordnung lautet: „Es ist den Arbeitern streng unterlagt, ihnen nicht gehörende Gegenstände, auch wenn sie wertlos sind, ohne Erlaubnis aus der Fabrik mitzunehmen. Diese Erlaubnis ist beim Direktor nachzufragen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Entlassung bestraft und als Diebstahl betrachtet.“ Von ganz besonderer Härte ist auch die folgende Bestimmung: „Als Schärzen und Fuhuhaltungen dürfen nur Säcke verwendet werden, welche als nicht mehr reparaturfähig zurückgestellt sind. Solche Säcke sind stets durch Vermittlung des dem Arbeiter vorgelegten Aufsehers oder Meisters zu entnehmen. Werden Beute mit brauchbaren Säcken, die sie als Schärze oder Fuhuhaltung an sich tragen, betroffen, so wird der Betreffende mit dem Best eines neuen Sackes und einer Ordnungsstrafe zur Krankenkasse bestraft.“ Würde die „Silesia“ die Arbeitsleistung in der Seifenfabrik liefern, brauchte sie nicht zu befürchten, daß die Arbeiter etwas anfangen. (Nach ein Beitrag zur internationalen Hygieneausstellung. Die Reaktionen.)

Da bereits Arbeiter wegen der Entwendung von Kleinigkeiten entlassen worden sind, erregt das jetzige Verhalten der Betriebsleitung, dem Viegemeister gegenüber, unter der Arbeiterschaft allgemeine Erbitterung. Offenbar handelt man nach dem Grundsatz: „Die kleinen Diebe hängt man auf, die großen läßt man laufen.“

Aus der Düngerefabrik Gröschheim.

Im Allgemeinen sind die Verhältnisse in der Düngerefabrik tariflich geregelt, trotzdem kann man es nicht unterlassen, die Ausnutzung der Arbeitskraft stark zu steigern. Man bestreift den Tag lang, der nicht länger arbeiten will oder die Sonntagsarbeit verweigert. So erging es drei Arbeitern des Betriebes die die ganze Woche bis 9 Uhr und Sonntag gearbeitet hatten, als dieselben die Sonntagsarbeit legitim verweigerten, wurde ihnen vom Betriebsführer Führ gesagt: „Sie werden mit 50 Pfennig bestraft!“ Eine größere Ungerechtigkeit kann man sich nicht denken. Einer der Arbeiter wurde nebenbei noch mit Mißhandlung tituliert. Wie hoch Herr Führ seine Arbeiter einschätzt, beweist, daß er mit dem Revolver im Betriebe herumläuft. Auch eine im Betrieb angeordnete Bestimmung: wer agitiert, wird entlassen! ist überflüssig. Hätte da nicht genügt, die Bestimmungen des Tarifvertrages bekannt zu geben? Etwas mehr menschenwürdige Behandlung fordern die Arbeiter, das möchten wir dem beteiligten Unternehmer zurechnen.

Aus der Zement- und Ziegelfabrikation.

Die Entwicklung der deutschen Zementindustrie.

Obwohl das Erfindungsjahr des Zements erst in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt, reichen seine Vorläufer doch bis zur Römerzeit zurück. Diese Vorläufer waren eine Mischung von Kalkhydrat, Mergelerde und Traß, die im Wasser erhärtete, und deswegen schon von den Römern zu ihren Wasserbauten benutzt wurde. Bis zum Jahre 1774 kannte man nur ein aus Italien stammendes zementähnliches Produkt, „Puzzolana“ genannt, das jedoch nur geringe Bedeutung gewann, da die dazu nötige Puzzolanaerde, vulkanische Tuffgesteine usw., nur in einigen Gegenden aufzufinden waren. Der eigentliche Zement wurde im Jahre 1774 von einem englischen Ingenieur Smeaton erfunden. Smeaton ergründete die Ursachen der Erhärtung der „Puzzolana“ und fand dabei, daß auch Kalkmergel mit einem gewissen Tongehalt sich zur Herstellung von Puzzolana eignet. Smeaton nannte sein Erzeugnis „Romanzement“ womit angedeutet werden sollte, daß es dem italienischen Puzzolana an Güte gleichkomme.

Der Romanzement fand bald nicht nur in England, sondern auch in den französischen und deutschen Häfen tiefen

Im Braunkohlenwald.

Im mittleren Deutschland, zwischen Kassel und Posen ungefähr, begegnet der Fuß auf Schritt und Tritt einer weit verbreiteten, eigenartigen Industrie. Da treffen wir häufig auf den Straßen hochbordige Wagen, gefüllt mit den bekannten Preßkohlen, die ihre Last der Bahn oder Pflügen im nächsten Kanal oder Fluß zuführen. Verfolgen wir den Weg, den sie gekommen, rückwärts, so kommen wir meistens in eine ode, einformige Heide, in der alles in der Runde von einer braunen, mißfarbenen Staubschicht bedeckt ist, und durch Rauch und atembeklemmenden Dunst hindurch erkennen wir lohengefärbte Gebäude, die bisweilen den charakteristischen Beckenbauten ähneln. Oder auch öffnet sich vor unsern Blicken eine weite und tiefe, dunkle Grube, aus der im Tagbau die braune, fast erdig bröckelnde Masse dem Bricketwert zugeführt wird.

Es ist die Braunkohle, die man hier ausbeutet, eine jüngere, anspruchslosere, beschiedenerer Schwefler der Steinkohle. Während diese im Altertum der Erde entstand aus riesenhaften Fern- und Schachtelgalmwäldern, deren fast alleinige Bewohner träge Saurier, die großen Reptilien und Stummie, bis armlange Insekten waren, bildete sich die Braunkohle erst in der Neuzeit. Zwar, wie sagen Neuzeit, aber das war nicht gefest und vorgestern und selbst nicht vor tausend Jahren. So kleine Masse verlagen in der Erdgeschichte; ihre ungeheuren Zeiräume können wir nur ungefähr nach Jahrmillionen schätzen, und seit Beginn der Neuzeit sind bereits hundert und mehr solcher Jahrmillionen verfloßen.

Damals bot unsre Heimat ein ganz andres Bild als heute. Bevor die Braunkohle entstand, war der größte Teil Deutschlands von Westen her von einem Meere überflutet, dessen östliche Grenze, den geologischen Untersuchungen nach zu schließen, über Stargard in Pommern, Frankfurt a. O., Kottbus bis an die Gegend von Leipzig sich erstreckte. Der Schlamm dieses Meeres verdichtete sich, als das Wasser später zurückging, zu einem zähen bläulichen Ton, dem sogenannten Septarionton, der in verschiedenen Graden links der Oder, z. B. bei Budow und Freienwalde ausgebeutet wird. Damals waren die deutschen Mittelgebirge bedeutend höher als heute, wohl doppelt so hoch; Schwarzwald und Vogesen bildeten noch ein einheitliches Gebirge. Dafür waren die gleichbedeckten Alpen noch nicht vorhanden, an ihrer Stelle wogte ein ziemlich tiefes Meer, das zwischen dem Taurus und Thüringer Wald, da, wo sich später der deutsche Aetna, der vulkanische Vogelsberg, erhob, mit dem Nordmeer in Verbindung stand. Mit dem Beginn der zweiten Hälfte der Tertiärzeit, im sogenannten Miozän, treten wir in eine der revolutionärsten Erdperioden ein; wie in Zukunfts lag die Erde, Spalten und Risse bildeten sich in ihrem Steinmantel, aus denen der Basalt sich über weite Strecken hin ergoß, eine ungeheure Falttürme sich quer über die ganze Erdoberfläche empor, das gewaltige

Kettengebirge, das von den Pyrenäen und Alpen kaum unterbrochen bis zum Himalaya reicht.

In dieser Zeit wuch auch das Meer, das solange den größten Teil des norddeutschen Flachlandes bedeckt hatte, bis in die Gegend von Hamburg und Kiel zurück. Auf dem fruchtbarsten, feuchtschwammigen Boden erwuchs bald eine reiche Vegetation, die von allen Seiten in das Neuland einwanderte. In Mitteleuropa war es damals bedeutend wärmer als heute. Gebeihen doch noch in der ersten Hälfte der Tertiärzeit, wie viele paläontologische Funde beweisen, auf Spitzbergen und Grönland, die beide heute zu den kältesten Gebieten gehören, Sumpfpflanze, Kiefer, Ulme, Linde, Birke u. u. in einem Klima, das ungefähr dem heute bei uns herrschenden entsprach. Und wenn wir uns auch im Miozän für unsre Gegend keinen tropischen Urwald vorstellen dürfen, so finden wir doch hier lauter Bäume, die heute nur weiter südlich in den Mittelmeerländern vorkommen. Die in den Braunkohlengruben gefundenen Reste und Abdrücke beweisen, daß in unsern Breiten vereinzelt sogar noch einige Palmenarten wuchsen neben einer Menge subtropischer immergrüner Pflanzen; Myrten und Zypressen, Magnolien und Azazien, Zimt- und Feigen-, Kampfer- und Lorbeerbäume erhoben sich mitten zwischen breitblättrigen Eichen und Buchen, ein mächtiges, wohl an hundert Meter hohen Mammutbäumen, deren Nachkommen noch in Nordamerika gekehrt werden, rankten sich Reben und Ranken empor. Allerdings verschlechterte sich das Klima im Laufe der Jahrtausende immer mehr; am Ende des Miozän sind die Palmen aus Mitteleuropa vollständig verschwunden, und an Abdrücken und Resten von Buchenblättern, die in den märkischen Braunkohlengruben gefunden wurden, konnten die Forscher sogar die unzweifelhaftesten Wirkungen des Frostes nachweisen.

Weiße Flächen, besonders das fruchtbarste Schwemmland der Niederungen war von großen Urwäldern bedeckt, die sich in dem feuchtwarmen Klima bei den häufigen Regengüssen in üppiger Pracht entfalteten. An den fossilen Blättern der Bäume lassen sich noch heute die Rillen zum Abfließen des Regenwassers und die Tränkefugen beobachten. In dem naßen, häufig feuchtschwammigen Boden drückten die Bäume keine langen Pfahlwurzel in die Tiefe des Erdbereichs zu senden, unmittelbar unter dem Stamm schon bog die Wurzel wagemut ab, verzweigte sich auf einen großen Umkreis und bildete mit denen der Nachbarbäume ein dichtes Netzwerk. Diese horizontale Lagerung der Wurzeln nicht weit unter der Erdoberfläche war nicht allein notwendig — denn nur so konnte in dem luftarmen Moor der Gas-austausch ermöglicht werden —, sondern sie bot auch den Bäumen Schutz vor den Stürmen und dem Umstürzen, indem sie sich gleichsam wie mit tausend Armen in dem Boden festkammerten konnten.

Zunfolge der kümmerlichen Existenzbedingungen entfaltete sich in den Braunkohlenwäldern und an ihren Rändern ein überaus reiches und

mannigfaltiges Tierleben. Um die großen, farbenglähenden Blüten flatterten bunte Schmetterlinge. Auf den Zweigen der Bäume wiegten sich Verwandte der heutigen Paradiesvögel der Tropen mit ihrem losen anliegenden, prächtig schillernden Gefieder und mischten ihr Geschrei mit dem kleiner Papageien von Tappus unferer Südlage; Raschensvögel strichen in rauschendem Fluge über die Bäume, Salanganen kletterten ihre Nester — ähnlich denen, die bekanntlich heute als Lederbissen verzehrt werden — an Rinde und Felsen. In den offenen Wasserflächen waren Pelikane besonders häufig, und an ihrem Rande nisteten Flamingos und Ibis.

Besonders unter den Säugetieren begegnen wir Formen, die heute längst ausgestorben oder deren altertümliche Verwandte nur noch in den Tropen anzutreffen sind. In den Braunkohlenwaldmooren mit ihrem feuchtschwammigen Untergrund fielen sich wildschwein- und tapirartige Tiere und fanden in den Früchten der Eichen und Buchen reichliche Nahrung. Verschiedene Nashornarten mit einem oder mehreren oder ganz ohne Hörner stapelten durch das Moos. Auf den in der Miozänzeit neu entstandenen Landbrücken kamen von Afrika herüber bis in unsre Gegend eine Menge von Affentieren, Verwandte der Elefanten; das Mastodon mit vier Stoßzähnen, je zwei im Unter- und Oberkiefer, und das Dinochertium oder Schreckentier, dem die gewaltigen Eckzähne hanerartig nach unten aus dem Maul ragten. Nur ab und zu kamen in die Braunkohlenmoore aus der Steppe oder lichter Wäldern Hirsch und Antilope und ein etwa ziegen großer Vorfahre des Pferdes, der an jedem Fuß noch drei vollständig ausgebildete Zehen besaß, von denen aber nur noch die mittlere, die sich später zum Pferdehuf entwickelte, den Boden berührte. So reiches Bild, da nahen auch die Jäger, in dem Tierleben die Raubtiere; ein Bär mit hundstättigem Kopf trollte damals durch den Wald, Hyänen und Schakale stritten sich um die Beute, und im Dickicht barg sich der mit einem fürchterlichen Gebiß bewaffnete Nachbarschakal, der Säbelzahntiger. Von Ait zu Ait schlangen sich verschiedene Affenarten, und in hohen Baumgipfeln kletterte der Pliopithecus, ein Verwandter des heutigen Gibbon.

Hat auch der Mensch in den alten Miozän-Sumpfwäldern unsrer Gegend gelebt und gejagt? Bis jetzt sind aus Braunkohlenablagerungen Spuren menschlicher Tätigkeit nicht zutage gefördert worden. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß der Mensch nicht schon vor der Jetztzeit erschienen ist. Neuere Funde machen es sogar wahrscheinlich, daß zum mindesten menschenähnliche Wesen schon vor der Miozänperiode, also vor vielen Hunderttausenden von Jahren gelebt haben; in Ablagerungen aus dieser Zeit hat man Werkzeuge von Feuerstein, vor wenigen Monaten auch Skelette gefunden. Aber in die Sumpfe und Moore drang der Mensch wohl nicht ein; er ist ein Kind der Steppe, in der die Not ihn zwang, einen künstlich aufgedehnten Gang anzunehmen und mit

Abfag zu hohen Preisen. Heute wird Romazement nur noch in geringen Mengen hergestellt, da er von dem Portlandzement in bezug auf Qualität längst überholt ist. Der Romazement hat die Eigenschaft, daß er schnell bindet, er kann deshalb nur zu rasch fortschreitenden Bauten verwendet werden und dann nur, wenn an die Festigkeit keine allzu hohen Anforderungen gestellt werden. Nur durch seine bedeutend billigeren Preise gegenüber dem Portlandzement ist seine heutige Existenz noch möglich. In Deutschland hat sich die Romazement-Industrie erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts anzugsig gemacht. Bis dahin hatte England durch seine Patente eine Monopolstellung in der Zementfabrikation inne, nur die englischen Fabrikanten durften Romazement herstellen.

Diese Monopolstellung brachte einen Franzosen auf den Gedanken, auf künstlichem Wege durch Mischung von Kalkstein und Ton einen neuen Romazement herzustellen. Seine Versuche waren auch von Erfolg begleitet, die Erfindung blieb aber infolge der napoleonischen Kriege unbenutzt. Erst im Jahre 1824 kam die Erfindung durch einen englischen Maurer S. Aspdin zur Durchführung. Aspdin ließ sich die Erfindung patentieren, und nannte den neuen Zement nach dem in England als Baumaterial sehr geschätzten Portlandstein Portlandzement. Das Patent Aspdins lautete: „Der Schlamm oder Staub von mit Kalkstein gepulverten Wegen, oder wenn dieses Material nicht in genügender Menge zu haben ist, Kalkstein, gebrannt und gelöscht, wird mit einer bestimmten Menge Ton mit Hilfe von Wasser durch Handarbeit oder irgendwelche Maschinen zu einem unauflösbaren Brei vermischt, die plastische Masse wird getrocknet, dann in Stücke gebracht; und in einem Kaltofen gebrannt, bis alle Kohlenäure entwichen ist. Das gebrannte Produkt wird durch Mahlen, Rollen oder Stampfen in Pulver verwandelt, und ist zum Gebrauch fertig.“ Damit waren der Portlandzement-Industrie die Richtlinien vorgezeichnet, die auch heute noch maßgebend sind.

Wie in dem Patent angedeutet ist, zerfällt die Fabrikation in drei Phasen: die Aufbereitung der Rohmaterialien, das Brennen derselben bis zur Sinterung und das Zerhacken der gebrannten Masse. Während die beiden letzten Produktionsprozesse für jedes geeignete Rohmaterial mit denselben Brennapparaten und Zerkleinerungsmaschinen durchgeführt werden können, ist die Aufbereitung des Rohmaterials je nach der Beschaffenheit des Kalksteins und Tons eine verschiedene, so daß drei Verfahren sich unterscheiden lassen: die nasse, halbnaße und trockene Aufbereitung. Die nasse Aufbereitung ist das älteste Verfahren, das jetzt nur noch für Kreide und unreinen Kalkstein oder Ton in Betracht kommt. Ton und Kalkstein (Kreide) werden hierbei für sich oder auch zusammen in großen Schlämmbottichen aufgelöst. Der von groben Einschlüssen (Fremdkörpern) befreite Schlamm fließt dann durch labyrinthartig angeordnete Rinnen in eine Sammelgrube, in der der Schlamm eindocknet. Dann wird er senkrecht abgestoßen und, falls Kalkstein und Ton gemeinsam geschlämmt wurden, auf die Längsweider gebracht. Erfolgte die Schlämmung getrennt, so müssen die beiden Materialien vorher noch gemischt werden.

Die nasse Aufbereitung ist in Deutschland wenig verbreitet, sie findet sich nur in einigen Zementfabriken an der Nord- und Ostküste, die Kreide oder Schlamm verarbeiten. Es ist das hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Schlämmanlagen viel Grund und Boden erfordern, daß der Trocknungsprozeß des Schlammes viel Zeit beansprucht und das Abziehen des Schlammes nicht mit Maschinen verrichtet werden kann. Durch die Einführung der Drehrohren werden diese Nachteile etwas verringert, da diese das Brennen

des Rohmaterials mit Wassergehalt bis zu 40 Prozent gestatten. Bei der halbnaßen Aufbereitung wird nur der eine Teil des Rohmaterials geschlämmt, der andre Teil wird trocken gemahlen, und dann werden beide miteinander vermischt. Die trockene Aufbereitung ist in Deutschland die am meisten übliche, sie ist aber nur möglich, wenn Kalkstein und Ton grobe Einschlüsse nicht enthalten, wenn diese also rein vorhanden sind. Die Rohmaterialien werden getrocknet, gemahlen und gemischt zum sogenannten Rohmehl, das dann in trichterförmigen Silos aufgespeichert wird. Von den Silos gelangt das Rohmehl auf Transportschnecken, die mit Regenvorrichtungen versehen sind, angefeuchtet zur Ziegelpresse. Die so hergestellten Ziegel werden dann getrocknet und bei einer Gluthitze von 1350 bis 1600 Grad Celsius gebrannt.

Zum Brennen wurde zuerst der Schachtlofen verwendet, der sich aber infolge der hohen Feuerungskosten als unwirtschaftlich erwies. Der Schacht wurde schichtweise mit Brennmaterial und Brenngut gefüllt und auf dem Hofe durchgebrannt. Durch Ausziehen der Roststäbe wurde das fertig gebrannte Gut abgezogen und dann der Ofen von neuem besetzt. Außer den hohen Feuerungskosten hatten die Schachtlöfen auch noch den Nachteil, daß ein gleichmäßiges Durchbrennen des Brenngutes nicht leicht zu erzielen war, was natürlich auch die Gleichmäßigkeit und Güte des Zementes beeinträchtigte. Die nachfolgenden Ofensysteme versuchten diese Mängel zu beseitigen, was ihnen auch größtenteils gelungen ist. Im Jahre 1864 gelangte der kontinuierlich arbeitende Hoffmannsche Ringofen zur Einführung. In der ersten Kammer werden die Rohziegel eingeseigt, in der zweiten vorgewärmt, in der dritten bis zur Weißglut durchgebrannt, in der vierten abgekühlt und in der fünften Kammer wird die gebrannte abgekühlte Masse ausgefahren.

Ein anderes Ofensystem ist der 1883 eingeführte Diegische Stagenofen, dessen drei Hauptteile (Stagen) seitlich übereinander angeordnet sind. Die obere Etage (Vorwärmer) wird mit Rohmaterial angefüllt und durch die aus der mittleren Etage strömende Hitze vorgewärmt. Das so bis zu einer gewissen Glut vorgewärmte Material wird dann in die mittlere Etage (Schmelzraum) gefördert und dort fertig gebrannt. Ist der Brennprozeß beendet, so läßt man das Material in die untere Etage (Kühlraum) fallen, wo es abgekühlt und dann ausgebracht wird. Der Diegische Ofen wird vielfach dem Hoffmannschen vorgezogen, da bei ersterem die Feuerung gründlicher ausgenutzt werden kann. Bei dem Diegischen Ofen zieht nämlich die Hitze vom Schmelzraum direkt nach oben nach dem Vorwärmer, während sie bei dem Hoffmannschen Ofen erst durch die horizontalen Verbindungsflüsse nach der vorgewärmten Kammer gelangt.

In neuerer Zeit erwacht diesen beiden Ofensystemen ein gefährlicher Konkurrent im Drehrohrofen, der aus dem Prinzip hervorgegangen ist, den Produktionsprozeß zu verkürzen und die Handarbeit möglichst zu vermeiden. Der Drehrohrofen wurde schon im Jahre 1885 von dem Amerikaner Romjome erfunden. Dr. Fiebelorn schreibt darüber folgendes: „Seine Erfindung erstreckt sich auf einen Zylinder, der aus Kesselblech hergestellt und mit Schamottesteinen ausgefüllt ist. Er liegt horizontal mit einer leichten Neigung zur Erde und wird an zwei Punkten von einer rollenden Unterlage getragen, die mit Hilfe eines Näderwerkes gedreht wird. Das Feuer befindet sich am unteren Ende der Trommel, so daß das oben eingebrachte Material durch die Rotation allmählich der Glut ausgelegt wird.“

Wenn in Deutschland die Drehrohrofen noch wenig Eingang gefunden haben, so hat das seinen Grund zum Teil darin, daß diese Ofen eine große Betriebsanlage erfordern. Andererseits stehen den Zementfabriken auch noch genügend billige Arbeitskräfte zur Verfügung, so daß sie auf die arbeitssparenden Drehrohrofen noch verzichten können. In welcher Weise die menschliche Arbeitskraft durch die Drehrohrofen ausgeschaltet wird, zeigt eine Aeußerung des Direktors Pronzyski der Zementfabrik Groschow in der letzten Generalversammlung der Zementfabrikanten. Er führte dort aus, daß er bei den alten Ofensystemen für den Ofenbetrieb allein 168 Arbeiter benötigt habe, um in 24 Stunden 1800 Tonn Zement herzustellen. Seit Einführung der Drehrohrofen bedürfte er zur Herstellung desselben Quantums in derselben Zeit nur noch 36 Arbeiter, so daß er dadurch 132 Arbeiter weniger gebrauche. Diese Arbeitersparnis dürfte wohl die sicherste Bürgschaft für den Sieg der Drehrohrofen sein.

Das fertiggebrannte, abgekühlte Rohmaterial (Klinker) hat dann noch die Zementmüllerei zu passieren, wo es zerkleinert, geschrotet und feinst gemahlen wird, um dann als fertiger Zement bis zur Verwendung in den Silos (trichterförmige Behälter) gelagert zu werden. Auf dem Roman- und Portlandzement unterscheidet man noch Schlacken-, Eisen- und Naturzement. Der Schlackenzement enthält dieselben Bestandteile wie der Puzzolana, nur daß an Stelle der vulkanischen Produkte pulverisierte Hochofenschlacke tritt. Eisenportlandzement ist eine Mischung von Portlandzement und gemahlener Hochofenschlacke. Der Naturzement unterscheidet sich von dem Portlandzement dadurch, daß das Rohmaterial vor dem Brennen nicht gemahlen wird, sondern die Kalksteine kommen vom Bruch direkt in den Ofen. In neuerer Zeit wird dieser Zement in größeren Massen nur noch in Belgien hergestellt.

Gründung des Märkischen Ziegel Syndikats.

Die kürzlich gemeldeten Pläne der märkischen Ziegelbeisitzer, zunächst besserer Interessensvertretung auf wirtschaftlichem Gebiet ein Ziegel Syndikat ins Leben zu rufen, sind nunmehr zur Ausföhrung gelangt. Am 27. September haben Ziegelbeisitzer, die mit dem Absicht ihrer Vertretung hauptsächlich auf den Berliner Raum hin angewiesen sind, verhandelt und am 7. September zu Berlin, um die seit längerer Zeit bestehende Verhandlungsgemeinschaft zu gründen. Nach mehrwöchiger Verhandlung wurde eine Zentralverhandlungsstelle in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, das „Märkische Ziegel Syndikat, G. m. b. H.“ zu Berlin gegründet. Zu den Ausschüßern wurden neben Ziegelbeisitzer gewählt, und zwar die Herren A. Stahmer, H. Hoffmann und H. Gommann-Berlin, A. Rischke-Brandenburg, A. Wessel-Berlin, C. Mann-Herzfelde und Kreuzler-Plone a. d. S. In den Reden der

Ziegelbeisitzer ist man über die glückliche Lösung dieser Frage allgemein befreit und hofft, daß damit für die märkische Ziegelindustrie ein neuer Aufschwung beginnen werde.

Wir haben schon kürzlich im „Proletarier“ auf die Pläne des Syndikats hingewiesen, die darauf hinauslaufen, die wenig rentablen Ziegeln zu stillzulegen, um die übrigen voll zu beschäftigen, was heißt die malochischen Anlagen voll auszunutzen, um die menschlichen Arbeitskräfte zu sparen. Werden diese Pläne durchgeführt, so kann ein großer Teil der in der Mark Brandenburg ansässigen Ziegelarbeiter bald das Bündel schnüren und auswandern. Wollen sie das nicht, so bleibt ihnen nur der Weg zur Organisation.

Aus der Ziegel-Laufbahn.

Nicht weit von Leipzig, in Gundorf, liegt die Ziegel-Laufbahn, die ihrem Namen nicht geringe Ehre macht, denn die dortigen Verhältnisse sind für die Arbeiter mehr als lausebeinig. Vor allem trifft dies auf die Wohn- und Schlafräume zu. Der allgemeine Wohnraum für die fremden Arbeiter, der auch gleichzeitig den Spielraum bildet, hat eine Bodenfläche von 25 Quadratmetern. Das Inventar besteht aus einigen roh zusammengefügten Tischen und Bänken und einem roßigen alten Ofen. An den Wänden sind eine Anzahl käfigähnlicher Kästen angebracht — Schränke genannt — zum Aufbewahren der Kleidung. Aus diesem „Wohnzimmer“ führt eine Verbindungstür in den Schlafraum. Ist schon die Ausstattung des Wohnraumes eine jämmerliche, so spottet der Zustand des Schlafrumes jede Beschreibung. Ein Raum von 20 Quadratmetern Bodenfläche beherbergt des Nachts nicht weniger als 16 erwachsene Personen. Die „Betten“ sind primitiv zusammengepackte Matten, die mit Lumpen gefüllt, zu je zwei übereinanderliegen. Das ganze Gemach without Einrichtung starrt von Schmutz und ein widerlicher Duft von Schwefelwasserstoff und Menschenschweiß erfüllt die Atmosphäre. Von Wascheinrichtung ist keine Spur zu bemerken.

Für die anläßlich Arbeiter ist etwas besser geforgt. Sie sind in den Arbeiterwohnungen untergebracht, der sogenannten „Wohlfahrtswohnung“. Die Arbeiter behaupten aber, es sei dies eher eine „Wohlfahrtsplage“ zu nennen, da sich die Wohnungen direkt über den Pferdeställen befinden, so daß dieselben stets von einem starken, die Atemorgane reizenden Ammoniakgeruch, der von der Pferdejauche und dem Pferdeharn herrührt, durchzogen werden. Für diese „Wohlfahrtswohnung“ müssen die Arbeiter noch jährlich 250 Mark Miete, das sind die höchsten Mietpreise der ganzen Umgebung, bezahlen. Nach den Aussagen der Bewohner sind diese Wohnungen auch noch mit Flohherden reich besetzt.

In neuerer Zeit hat man dieser „Wohlfahrt“ noch eine zweite hinzugefügt, indem eine Sparkasse für die Arbeiter eingeföhrt wurde. Der Unternehmer will den Arbeitern sparen helfen; er hat eingesehen, daß ihnen am Schluß der Kampagne nichts übrig bleibt, und dem will er abhelfen. Für jeden Arbeiter wird wöchentlicher 1 Mark in die Sparkasse eingelegt, das heißt, sie wird ihnen vom Lohn abgezogen. Wer nicht sparen will, wird entlassen. Am Schluß der Kampagne wird den Arbeitern das „Gesparte“ ausgezahlt, natürlich ohne Zinsen. Wer aber nicht so lange aushält, hat das Nachsehen, der hat für den Unternehmer gespart. Die Bestimmungen über das Sparsystem sind auch im Arbeitsvertrag niedergelegt. Sie lauten wörtlich: „Feiner verpflichtet sich jeder Arbeiter, von seinem wöchentlich verdienten Lohne 1 Mark pro Woche an jedem Samstag in Abzug bringen zu lassen. Es wird jedem Arbeiter ein Sparbuch ausgehändigt, worin die Abzüge quittiert werden. Jedem Arbeiter werden nach Schluß der Kampagne die wöchentlichen Abzüge unverzüglich bar ausgezahlt. Verläßt jedoch ein Arbeiter vor Beendigung der Kampagne seine Arbeit, so hat er keinerlei Ansprüche auf seine wöchentlichen Abzüge, sofern nicht ein wichtiger Grund für die vorzeitige Beendigung des Arbeitsverhältnisses vorliegt. Der Arbeiter hat auch dann keinen Anspruch auf die Abzüge, wenn der wichtige Grund durch einen von ihm zu vertretenden Umstand herbeigeföhrt worden ist.“

Die Arbeiter sind den vorstehenden Bestimmungen gemäß gezwungen, unter allen Umständen bis zum Ende der Kampagne auszugeben, unter ihren sauer verdienten Lohn im Stich zu lassen. Die Firma hat derartige Zwangsmaßregeln aber durchaus nötig, um ihre Arbeiter zu halten, denn die Lohnverhältnisse sind genau so jämmerlich wie die familiären Verhältnisse. Die tägliche Arbeitszeit ist vertragsgemäß auf 11 1/2 Stunden festgesetzt. Sie dauert aber meistens 12 1/2 bis 13 Stunden, da die Essenspausen von den Arbeitern gar nicht eingehalten werden. Wenn die Arbeiter bei den niedrigen Akkordlöhnen einigermassen existieren wollen, so müssen sie ihre kümmerlichen Mahlgeltern so schnell wie möglich hinunterwürgen, damit sie wieder an die Arbeit kommen. Trotz dieser überlangen Fron beträgt der Akkordlohn pro Woche 18—20 Mark. Davon wird dann noch 1 Mark einbehalten. Einige Arbeiter, die mit dem lausebeinigen Sparsystem nicht einverstanden waren, wurden entlassen.

Noch schlimmer ist aber die Lage der fremden Arbeiter. Diese erhalten ihren Lohn überhaupt nicht voll ausgezahlt, da hier das Ertragsystem in voller Blüte steht. Sie beziehen ihre Lebensmittel, Getränke usw. aus der Kantine, die von dem Ziegelmeister verwaltet wird. Am Lohntag wird ihnen der Betrag für die angeschriebenen Waren, ebenso die Kosten für die Wohn- und Schlaflöcher kurzgehand vom Lohn abgezogen. Diese Zustände sind selbstverständlich nur in Betrieben möglich, wo die Organisation ihren Einzug noch nicht halten konnte. Mit ihrem Einzug wird Ausbeutung und Willkür Austeufel halber. Mögen die Arbeiter dafür sorgen, daß dies geschieht.

Göppingen.

Das Geislinger Zementwerk hat nunmehr die Zementproduktion auf Veranlassung des Süddeutschen Zement Syndikats eingestellt. Der Besitzer, Herr Kommerzienrat Haegle, wird natürlich vom Syndikat entsprechend entschädigt. Es wird in Zukunft nur noch Delta-Kalk hergestellt, wozu aber nur etwa die Hälfte der bisher beschäftigten Arbeiter notwendig ist. Die übrigen Arbeiter sind bereits entlassen worden, darunter Arbeiter, die schon viele Jahre im „Ferienort Haegle“ tätig waren, und auf eine sichere Lebensstellung rechneten. Sie sind nun die Bettelgänger, sie können nun leben, wo sie bleiben, und ihre Knochen anderweitig zum Kauf anbieten. Um die Entlassenen mit ihrem Schicksal auszuheilen und den Wohlstand des Kommerzienrats wieder leuchten zu lassen, erhielten sie bei ihrer Entlassung einen Wochenlohn extra ausgezahlt. Es ist das aber nur ein verschwindend kleiner Bruchteil des Mehrwertes, den sie erarbeitet haben. Hätte man ihnen ihren ganzen Anteil ausgezahlt, so könnten sie so sorglos in die Zukunft sehen wie der Herr Kommerzienrat. Allzuviel verloren haben die Arbeiter bei der Schließung des Betriebes aber nicht. Die Löhne waren recht kräftig, die Arbeitszeit lang, die Behandlung unwürdig und das Risiko an Gesundheit und Knochen ziemlich groß. Die jüngeren Arbeiter werden zu solchen Bedingungen überall ins Joch kriechen können, nur den älteren Arbeitern, die ihre Gesundheit im Betriebe des Kommerzienrats aufgegeben haben, wird es schwer fallen, einen Ausbeuter ihrer abgeroderten Knochen zu finden. Eine kleine Beugung ist es für die Arbeiter, daß auch die Unternehmer nicht auf ihre Rechnung gekommen sind. Auch sie rechnen damit, bei dem Herrn Kommerzienrat das „ewige Brot“ zu haben. An Büdingen nach oben und Fuhrstrücker nach unten, hat es deshalb nie gemangelt, und nun sind auch sie betrogen. Es wurde ihnen nämlich freigestellt, entweder zu gehen, oder für geringeren Lohn als gewöhnliche Arbeiter weiterzuarbeiten. Eine bittere Pille für diese Katastrophen und eine heilame Lüge für die Katastrophen in anderen Betrieben. Allen Arbeitern aber, die jetzt gerädert sind, anderweitig Arbeit zu suchen, und zu diesem Zwecke sogar die Heimat verlassen müssen, bringer wir in Erinnerung, was ihnen so häufig gelagt wurde, daß der Kapitalismus keine Rücksicht auf die Arbeitslosen nimmt, wögen sie ihm auch ihr Bestes geopfert haben. Mögen alle Arbeiter aus diesen Worten lernen, wögen sie ihre wenigen Arbeiterrechte stets hochhalten und voll ausnützen, und nicht mit Rücksicht auf das „ewige Brot“ bei dem Unternehmer darauf verzichten.

schweren Waffen und Werkzeugen seine Deute zu erjagen und anzubereiten.

Die aber entstanden aus den Waldmooren der Zerföhrt die Braunkohlenlager, in denen sich die Samen der Gewächse, Pflanzen aus großer Höhe noch deutlich erkennen läßt, ja die ganz Baumrinne erhalten sind? Um dies zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Zerföhrt eine Epoche in der Geschichte der Erde war, in der die unterirdischen Feuerquellen nicht zur Ruhe kommen wollten. Grund in Form mit der Abführung wichtiger Gesteine ging eine heftige Bewegung aus Wasser und Land. Die Erdoberfläche war in einem förmigen Schwanken begriffen, was jetzt noch in typischer Begleitung vorgeht, wurde bald darauf vom Meer allmählich überflutet und unter einer Decke von Sand und Schlamm begraben; dann zog sich das Meer wieder auf eine Weile zurück, bald überwucherte ruhiges Wasser den Boden, um nach einigen kurzen Jahrtausenden wieder der Bewegung unterworfen zu sein. Dadurch erklärt es sich, daß wir häufig mehrere Schichten übereinander finden, jede von der anderen durch eine Lücke oder Sandbank getrennt.

Denn die Meere sind ihren Begleitern, dem Pflanzenwuchs und Gesteinen, durch Wasser und Schlamm von der Luft abgehoben, so ging eine Art unruhiger Zirkulation im Inneren der Erde vor sich; Wasser und Dampf wurden nach und nach abgezogen, der Rest blieb aber ruhiger sich immer mehr an. Es ist dieses Wasser, das sich bei der Bildung der Erdkruste und des Ozeans abgesetzt hat, das wir bei den Zerkleinerungen der Gesteine fast beobachten können. Je länger das wasserhaltige Meer in den Tiefen der Erde verweilt, desto größer die dem Meer anhängende Wärme darüber ist, desto höher steigt die Temperatur und desto mehr verdichtet sich das Wasser. Es besteht der in den älteren Zeiten abgelagerte Ozean zu 100 Prozent Wasser zu 75, Sandstein zu 80—90, Braunkohle zu 65—75, Torf zu 50—60 Prozent aus Kohlenstoff, das ist der Brennstoff, den man heute noch benutzt, daß die Erde heute aus den tiefen Schichten hervorgeht, während die Luft weit über der Erdoberfläche liegt, weniger verdichtet ist; sie ist wärmer und daher kein Schwere wie nachher. Allerdings ist in den späteren Zeiten der Erde, der in der Geschichte der Erde zu erkennen ist, eine weitere Abnahme von wasserhaltigen Gesteinen zu erkennen. Einmal in der Geschichte der Erde, die sich begründet hat, jedoch im Laufe der Zeit wieder, aber die der Zerkleinerung der Erde ganz beinahe ist. Der ganze Prozess der Erde ist ein unruhiger Zirkulation von wasserhaltigen Gesteinen, die in großer Menge abgezogen werden, um nachher in großer Zahl abzugeben, große Schichten bilden sich nachher in großer Zahl, und wasserhaltige Zerkleinerungen und Gesteine liegen sich nach aus der verfestigten Erde herausheben.

Der der Zerkleinerung der Erde ist, und daß sie er nicht ge- worden. Denn der Markt selbst ist ein steter Markt, und er wird nicht in ein zu einem neuen Markt, aber nicht. Wegen diesen beiden ist es anzunehmen, daß die Erde die gleiche Natur hat, wie unser Planet, mit beständigen Dampf gefüllten Schichten, die den Markt eine Ebene, ein Fortschritt.